

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),
„Musiziertes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20, oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark, für 1 Monat 0,60 Mark.
Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.
Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6119) und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; außerdem Rudolf Mosse, Haasenstein u. Vogler, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhard Brundt in Berlin; Heinrich Eisler in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Stettin; Societe Havas Lafitte & Co., Paris 8 Place de la Bourse. Alois Herndl, Wien, I, Schulerstrasse 14.

Die 7-spaltige Beizeile oder deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf. Neblamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die Anschlagtafeln geheset wird.

Unberlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn das Porto beigefügt war.

28. Jahrgang.

Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

28. Jahrgang.

Nr. 89.

Bromberg, Sonnabend, den 16. April.

1904.

Die Verbesserung der Wasserstraße zwischen Weichsel und Oder.

Die wasserwirtschaftlichen Vorlagen und die dazu gehörigen Denkschriften liegen uns nunmehr im Druck vor. In dem Gelegenheitswerk betreffend die „Herstellung und den Ausbau von Wasserstraßen“ sind für die Verbesserung der beiden östlichen Wasserstraßen (Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel und der Schiffahrtstraße der Warthe von der Mündung der Nege bis Posen) im ganzen 21 175 000 Mark ausgemessen; davon entfallen auf die Oder-Weichselstraße 18 944 000 Mark, und zwar auf die Freie Nege 1 500 000 Mk., die Lebhafter Nege 8 414 000 Mark, die Träge Nege 1 810 000 Mark und den Bromberger Kanal 7 220 000 Mark. Die jährlichen Unterhaltungskosten werden sich auf der Freien Nege auf rund 69 000 Mark belaufen, d. h. auf 30 000 Mark mehr als bisher. Der übrige Teil der Wasserstraße Oder-Weichsel wird eine jährliche Ausgabe von 641 000 Mark erfordern. Für die Durchführung des Baues ist ein Zeitraum von 10 Jahren in Aussicht genommen. In § 4 des Entwurfs heißt es bezüglich der beiden östlichen Wasserstraßen:

„Mit der Ausführung der im § 1 unter 3 bezeichneten Bauten an der Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel, sowie an der Schiffahrtstraße der Warthe ist nur dann vorzugehen, wenn vor dem 1. Juli 1906 hinsichtlich der Unteren Nege, von der Dragemündung aufwärts, sowie des Bromberger Kanals und der Unteren Brähe die Provinz Posen oder andere öffentliche Verbände der Staatsregierung gegenüber in rechtsverbindlicher Form die Verpflichtung übernommen haben, den durch die Schiffahrtabgaben und sonstige laufende Einnahmen etwa nicht gedeckten Fehlbetrag der von dem zuständigen Minister festgestellten Betriebs- und Unterhaltungskosten bis zur Höhe von 556 000 Mark für das Rechnungsjahr dem Staate zu erstatten, ferner einen Baukostenanteil von 6 300 000 Mark aus eigenen Mitteln in den ersten fünf Jahren von dem durch den zuständigen Minister festgestellten Zeitpunkt der Betriebseröffnung ab mit 1 vom Hundert, für die folgenden fünf Betriebsjahre mit 2 vom Hundert, von da ab in jedem Jahre mit 3 vom Hundert zu verzinsen, vom sechzehnten Jahre ab auch mit 1/2 vom Hundert, sowie den erhaltenden Zinsbeträgen zu tilgen, soweit die laufenden Einnahmen nach Abzug der aufgewendeten Betriebs- und Unterhaltungskosten zur Verzinsung und Abschreibung des für den nunmehrigen Ausbau der Wasserstraßen verausgabten Baukapitals mit den für die vorbezeichneten Zeitabschnitte vorgesehenen Sägen nicht ausreichen. Dem verausgabten Baukapital tritt ein Betrag von 1 456 000 Mark für bereits in Angriff genommene Ergänzungs- und Erweiterungsbauten an den vorhandenen vier Stauflüssen der Lebhaften Nege und an der Unteren Brähe hinzu.“

Übersteigen auf der Unteren Nege von der Dragemündung aufwärts, auf dem Bromberger Kanal und der Unteren Brähe die laufenden Einnahmen in einem Jahre die aufgewendeten Betriebs- und Unterhaltungskosten und die Beträge, welche zur Verzinsung und Abschreibung des verausgabten Baukapitals mit 3/2 vom Hundert erforderlich sind, so ist der Überschuss zu verwenden: zunächst zur weiteren Abschreibung dieses Kapitals, sodann zur Verzinsung eines in den letzten Jahrzehnten zur Verbesserung der Wasserstraßen der Unteren Brähe und der Unteren regulierten Nege ausgegebenen Baukapitals von 8 300 000 Mk. mit 3 vom Hundert und zu dessen Tilgung, sodann nach vollendeter Abschreibung heider Kapitalien zur Zurückzahlung der vom Staate und den beteiligten Verbänden in früheren Jahren seit der Eröffnung des Betriebes auf der ausgebauten Wasserstraße geleisteten Zinsen, einschließlich der Ausfälle an der Verzinsung des vorbezeichneten Kapitals von 8 300 000 Mk., nach dem Verhältnisse des beiderseitigen Guthabens, darnach zur Erstattung der vom Staate verausgabten Bauzinsen und schließlich zur Erstattung der von den letzteren sowie von den Zinsen des Staates und der Verbände mit 3 vom Hundert zu berechnenden Zinsen nach dem Verhältnisse der beiderseitigen Zinsbeträge.“

In der Begründung heißt es bezüglich der beiden östlichen Wasserstraßen:
Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel. Um ostwärts der Oder den ungehinderten Verkehr von Schiffen mit 400 To. Tragfähigkeit zu ermöglichen, soll die durch die Warthe, Nege, den Bromberger Kanal und die Brähe gebildete Verbindung zwischen der Oder und Weichsel unter Aufwendung von 18 944 000 Mk. umgebaut werden. Die Fahr-

wasserhältnisse der Weichsel gestatten bereits den Verkehr von 400-To.-Schiffen bis Danzig, wenn auch nicht stets mit voller Ladung. Die Baukosten haben sich gegen den in der Vorlage von 1901 angelegten Betrag von 20 400 000 Mk. vermindert, da ein Teil der früher in Vorschlag gebrachten Arbeiten durch die inzwischen begonnene Erweiterung des Brähemünders Hafens und die Ausgestaltung der Negebauwerke in Fortfall kommt. Durch die Vornahme dieser Bauarbeiten werden die Heranziehung der Interessenten zu den Kosten und die Höhe des für Verzinsung und Tilgung maßgebenden Baukapitals indes nicht berührt.

Warthe. Im Anschluß an die Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel soll die Warthe von der Mündung der Nege bei Zantoch bis Posen mit einem Kostenaufwande von 2 231 000 Mk. durch Regulierung soweit ausgebaut werden, daß sie von Schiffen mit einer Tragfähigkeit bis zu 400 To., wenn auch nicht immer mit voller Ladung, befahren werden kann. Der Verkehr auf der Warthe, insbesondere derjenige der Provinzialhauptstadt Posen, erstreckt sich hauptsächlich auf landwirtschaftliche Erzeugnisse und Bedarfsartikel und ist in steigendem Maße nach dem Westen, nach Hamburg, Stettin, Berlin, Magdeburg und anderen Elbhäfen gerichtet.

Aus der Denkschrift über die Oder-Weichsel-Wasserstraße heben wir Nachstehendes hervor, und zwar zunächst aus dem Kapitel Technische: Zugrunde zu legen sind dabei zweckmäßigerweise die Abmessungen, die beim Oder-Spreekanal und bei der Kanalisierung der oberen Oder angewandt sind. Die demgemäß zuzulassenden Röhrenhöhen sind 55 Meter lang und 8 Meter breit sein und bei einem Tiefgang bis 1,40 Meter eine Pracht bis 400 To. laden.

Für die notwendig werdenden Bauten sind zwei Abschnitte, die Nege und der Bromberger Kanal zu unterscheiden. Nach Annahme des Entwurfs für die Hafenerweiterung Brähemündung sind an der Unteren Brähe Änderungen auf Staatskosten, um den Verkehr mit 400-To.-Röhren zu ermöglichen, nicht mehr erforderlich. Was insbesondere die dort bestehenden Brücken angeht, so muß nur noch die Stadt (Bromberg, Red.) die ihr gehörige Kaiserbrücke auf eine lichte Höhe von vier Metern über dem gewöhnlichen Wasserstande heben. (S. bereits geschehen. Red.)

Der Negeaufbau von der Mündung in die Warthe aufwärts bis zum Bromberger Kanal zerfällt in drei Strecken:

1. Auf der unteren, im Regierungsbezirk Frankfurt belegenen, rd. 50 Kilometer langen Strecke von der Einmündung in die Warthe bis zur Dragemündung werden nur geringfügigere Arbeiten nötig sein, die im Abschneiden von einigen zu scharfen Biegungen, in der Beseitigung von Riffen im Flußbett, in Vaggerungen und ähnlichen Arbeiten zu bestehen haben.

2. Auf der mittleren, rd. 78 Kilometer langen Strecke von der Mündung der Drage bis zur Rüdowmündung bei Ulf, der sogenannten Lebhaften Nege, kann die zu geringe Fahrtiefe durch Kanalisierung dieser Flußstrecke verbessert werden. Es ist geplant, zwischen zwei je bestehenden Stauanlagen einen Zwischenstau, also im ganzen drei neue Stäue einzulegen und endlich unterhalb Stau IV einen weiteren Stau, etwa in der Gegend der Dragemündung, zu errichten. Nach Ausführung dieser Bauten wird in Zukunft der Stau dauernd und zwar höher als bisher gehalten werden können. Wie schon ausgeführt wurde, ist für die weitere Ausbildung der vier vorhandenen Stauanlagen ein besonderer Entwurf aufgestellt worden. In diesem sind bereits zu einem Teil die Einrichtungen vorgesehen, die geeignet sind, das aufgestaute Negewasser je nach Bedürfnis im Stromschlaufe festzuhalten oder aber an das Weisengelände abzugeben. Ebenso sind dort Entwässerungsgräben, die bis zum Unterwasser der Schleusen führen, in Aussicht genommen, mittels deren, nötigenfalls unter entsprechender Verbesserung, das schädliche Anheben des Grundwasserstandes im Weisengelände verhütet werden kann.

Endlich wird es noch erforderlich sein, die Chausseebrücke bei Czarnikau und die Eisenbahnbrücke bei Drakig umzubauen.

3. Die obere Strecke von der Rüdowmündung bis zum Unterwasser der Schleufe X ist 58 Kilometer lang und enthält den gesamten Lauf der sog. Trägen Nege, sowie ein kürzeres, durch die beiden Schleusen XI und XII kanalisiertes Stück. Der Umbau der beiden Schleusen und die teilweise Erweiterung und Begrabung des Wasserlaufes sind vorgesehn.

Auf dem Bromberger Kanal sind in beiden Schleusentritten neue Schleusen in den Lichtmaßen derjenigen des Oder-Spreekanal, aber mit 9,6 Meter Torweite, zu erbauen, sodas gleichzeitig 2 Fahrzeuge nach Finowkanalmaß oder ein größeres Fahrzeug von 400 To. Tragfähigkeit geschleust werden können. Um an Speisewasser möglichst zu

sparen, ist eine Verwendung der bestehenden Schleusen als Sparbecken in Aussicht genommen. Der Kanal selbst würde in seiner jetzigen Breite für Röhren mit Oder-Spreekanal-Maß genügen, sofern diese einzeln fahren. Da aber der Kanalquerschnitt im Verhältnis zu dem eingetauchten Schiffsquerschnitt zu gering erscheint, auch bei dem regen Verkehr ein fortwährendes Begeben stattfindet, so ist erforderlich, das Fahrwasser von vorn herein so zu verbreitern, daß es zwei großen Röhren beim Nebeneinanderfahren oder Begeben freien Spielraum bietet. Die Tiefe der Galtungen soll nicht unter 2,0 Meter betragen. In der Scheitelhaltung ist gleichzeitig eine Senkung des Wasserspiegels geplant. Die Länge des Bromberger Kanals beträgt rd. 27 Kilometer. Auch hier wird der Umbau einiger Brücken erforderlich, die nicht die genügende Durchfahrtsweite bieten.

In den gegenwärtigen Speisungsverhältnissen der Wasserstraße treten für die Zukunft durchgreifende Änderungen nicht ein. Die Untere Brähe erhält nach den Vorschriften, die für die Handhabung der zur Verleselungszwecken bei Mühlenhof eingebauten Stauanlage erlassen sind, hinreichenden Zufluß aus ihrem oberen Laufe. Das Wasser der Oberen Nege, das nicht durch den sogenannten Speisefanal der Scheitelhaltung des Bromberger Kanals zugeführt wird, reicht aus, um auf der Unteren Nege den Betrieb ungehindert weiterzuführen, sobald dort die Möglichkeit geboten ist, die ganze Flußstrecke in Stau zu halten. Auf dem Bromberger Kanal ist durchgehends soviel Wasser vorhanden, daß der Betrieb ununterbrochen aufrechterhalten werden kann, sofern für eine sparsame Wasserwirtschaft die nötigen Vorkehrungen getroffen werden. Durch den später zu besprechenden, infolge der Erweiterung der Wasserstraße in Aussicht stehenden Übergang eines großen Teils des Holzes vom Floß- auf den Kahnverkehr wird zudem in Zukunft der Wasserverbrauch verhältnismäßig kleiner werden. Abgesehen hiervon liegt die Möglichkeit vor, im Seengebiet der Oberen Nege im Bedarfsfalle noch weitere Einrichtungen zu treffen, um zur Zeit des Überflusses Wasser zurückzuhalten und es zur Speisung des Bromberger Kanals sowie nötigenfalls zur Erhöhung der Wasserführung der Nege zur Zeit des Wasser mangels abzugeben, ohne daß dadurch für die Landwirtschaft Nachteile herbeigeführt werden. Um den gleichwohl geäußerten Befürchtungen entgegenzutreten, wird die Bawerwaltung es nicht unterlassen, vor der Inangriffnahme der Arbeiten, sich mit den Grundbesitzern des Seengebietes in Verbindung zu setzen.

Bezüglich der Heranziehung der Interessenten heißt es in der Denkschrift u. a.:

Mit in die Garantie einzubeziehen ist die Untere Brähe, obgleich sie inzwischen aus dem Entwurf ausgeschlossen ist. Denn die Kosten der Erweiterung des Brähemünders Hafens und der mit ihr untrennbar zusammenhängenden Bauten werden zwar im allgemeinen vom Staate und der Stadt Bromberg zu gleichen Teilen getragen 1 181 400 - 412 300 Mk., denn vorweg hat der Staat

zu seinen alleinigen Kosten eine Summe übernommen, die den nunmehr an der Oder-Weichselstraße ersparten Beträgen gleichkommt. Ein darauf bezüglicher Vorbehalt hat in den Vertrag zwischen Staat und Stadt vom 8. Juni 1903 ausdrücklich Aufnahme gefunden. . . . Nahe lag der Gedanke, die Garantieleistung in der in Frage kommenden vollen Höhe nur auf die Ausgaben für die eigentlichen Schiffahrtszwecke zu erstrecken, die Aufwendungen im Landeskulturinteresse aber einer besonderen Behandlung zu unterwerfen. Bei den in den Jahren 1900/01 mit den Interessenten gepflogenen Verhandlungen ist auch ein Versuch in dieser Richtung gemacht, in dessen wieder aufgegeben worden, da sich herausstellte, daß der Auscheidung zu große Schwierigkeiten entgegenstehen. Dem eingegangenen Standpunkt entspricht es, wenn die in dem Entwurf von 1901 veranschlagte Summe unverändert hier zu grunde gelegt und der für die Lebhafter Nege berechnete Minderbetrag von 1 044 000 - 173 000 = 871 000 Mark nicht abgezogen wird. . . . Die Verrechnung der Einnahmen und die Erfüllung der Garantiepflichtungen findet mit der Maßgabe statt, daß der den Garantiepflichtungen zu grunde gelegte Zinsfuß in den ersten zehn Jahren ermäßigt ist. Ferner soll hier der etwaige Betriebsüberschuss nach erfolgter Abschreibung des Baukapitals von 20 400 000 Mk. zunächst nach zur Prozentigen Verzinsung und zur Tilgung der Beträge verwendet werden, die für die Untere Brähe und im verschlossenen Fahrzeuge für die regulierte Untere Nege im Schiffahrtinteresse ausgegeben worden sind und zum mindesten mit 8 300 000 Mark in Rechnung gestellt werden müssen. Bis zum Erlaß des Tarifs von 1899 ist auf dem Bromberger Kanal, dem seitheri-

gen Standpunkt der Staatsregierung entsprechend, auf eine Verzinsung und Tilgung der Baukapitalien nicht hingewirkt worden; die Einkünfte aus den Kanalabgaben haben im großen und ganzen, soweit sich dies zur Zeit noch feststellen läßt, nur hingereicht, um die Kosten des Betriebes und der Unterhaltung zu decken. Auf der regulierten Nege konnten Schiffahrtabgaben überhaupt erst mit dem erwähnten Tarif zur Einführung gelangen, als die Neubauten auf dieser Strecke abgeschlossen waren.

Erst wenn die Tilgung der früheren Aufwendungen von 8 300 000 Mark ebenfalls erreicht ist, dient der Überschuss, der an Einnahmen nach Deckung der Betriebs- und Unterhaltungskosten verbleibt, wie bei den anderen Wasserstraßen, zur Zurückzahlung der vom Staate und den Verbänden in früheren Jahren seit der Eröffnung des Betriebes auf der ausgebauten Wasserstraße geleisteten Zinsen, — einschließlich der Ausfälle an der Verzinsung des Kapitals von 8 300 000 Mark — nach dem Verhältnis des beiderseitigen Guthabens, oder nach deren Zurückzahlung zur Erstattung der vom Staate verausgabten und zu buchenden Bauzinsen. Endlich ist aus dem Überschuss ebenfalls die Gewährung Prozentiger Zinsen von den die Natur der Kapitalaufwendung tragenden Bauzinsen, sowie von den Zinsen des Staates und der Verbände nach dem Verhältnis der beiderseitigen Zinszutaten in Aussicht genommen.

Mit den Verbänden sind förmliche Verträge wegen entsprechender Heranziehung zu den Kosten des Unternehmens noch nicht abgeschlossen worden. Immerhin unterliegt es nach dem Ergebnis der Verhandlungen, die in den Jahren 1900/01 mit dem Provinzialverbande der Provinz Posen und den Vertretungen der Städte Bromberg und Posen gepflogen sind, keinem Zweifel, daß die Beteiligten zur Eingehung der von ihnen verlangten Verpflichtungen in rechtsverbindlicher Form sich innerhalb der bis zum 1. Juli 1906 zu bemessenden Frist bereitfinden werden.

Der Krieg.

Noch ein russischer Panzer beschädigt und ein Torpedoboot untergegangen.

Ob die „Petropawlowsk“ durch eine russische oder eine japanische Mine zu Grunde gegangen ist, ist noch nicht aufgeklärt. Nach japanischer Darstellung handelte es sich um sogenannte Streuminen der Japaner, denen an demselben Tage noch ein zweiter russischer Panzer, die „Bobeda“, zum Opfer gefallen ist. Englische Blätter wollen wissen, die „Petropawlowsk“ wäre im Kampfe durch Torpedos in Grund gebohrt worden. Ein Telegramm des Kontreadmirals Fürsten Lichtomski an den Kaiser aus Port Arthur vor heute besagt:

Am 13. April kenterte in der zehnten Stunde während eines Manövers des Geschwaders auf der Meede vor Port Arthur angeht die feindliche Flotte nach Explosion einer Mine das Panzerschiff „Petropawlowsk“, welches die Flagge des Kommandanten führte. Umgekommen sind: der Kommandant der Flotte und der Chef des Stabes, gerettet wurden: Großfürst Kyriil Wladimirovitch, der Kommandant Rakowlew, die Leutnants Utkowski, Zenisk, Dufelski, die Midshipmen Wladimir Schmidt, Schlippe und 52 Matrosen. Gefunden sind die Leichen des Kapitäns 2. Ranges Wajiljew, der Midshipmen Kimow und Burotschka, des Doktors Wolkowitsch und einiger Matrosen. Von den gestrigen auf eine nächtliche Expedition ausgesandten Torpedobooten wurde das Torpedoboot „Bestratjan“, das sich infolge des schlechten Wetters von der Abteilung getrennt hatte, von feindlichen Torpedobooten umzingelt und ging im Kampfe mit ihnen unter. Fünf Mann sind gerettet. Nach dem Untergang des Panzerschiffs „Petropawlowsk“ habe ich das Amt des Kommandierenden der Flotte in Vertretung zeitweilig übernommen. Beim Manövrieren des Geschwaders erhielt das Panzerschiff „Bobeda“ durch eine Mine eine Beschädigung in der Mitte auf der rechten Seite. Das Panzerschiff lief ohne Hilfe in den Hafen ein. Niemand ist oder verwundet.

Ferner liegen darüber die folgenden Depeschen vor:

Tokio, 14. April. (Reuter.) Admiral Uru meldet in einer kurzen Depesche, daß die Flotte des Admirals Togo am Mittwoch morgen angriff und ein russisches Panzerschiff, das Petropawlowsk, und einen Torpedoböjager zum Sinken brachte. Auf japanischer Seite kein Verlust, außer einem Verwundeten. Ein eingehender Bericht wird erwartet.

Tschiifu, 14. April. (Reuter.) Aus japanischer Quelle verlautet, der Angriff vom Mittwoch auf

Port Arthur verließ folgendermaßen: Bei Tagesanbruch machten die Torpedoboote eine Demonstration, zu derselben Zeit legten sie Minen in den äußeren Eingang zum Hafen, zogen sich dann zurück und bereiteten sich mit dem Hauptgeschwader, welches vorging, um die russische Flotte zum Herausgehen zu bewegen. Dies geschah, die „Petropawlowsk“ stieß auf eine japanische Mine und wurde zerstört.

Nach Darstellung englischer Blätter habe Matarow eine Kreuzfahrt mit sämtlichen Schiffen seines Geschwaders unternommen, als er von den Japanern, die sich hinter Kiaotichang versteckt hatten, angegriffen wurde. Als er die Falle sah, gab er den übrigen Schiffen Befehl, sich zurückzuziehen. Der Rückzug des Admiralitätsgeschwaders wurde jedoch abgeschnitten, Torpedoboote umzingelten dasselbe und fünf Torpedos trafen gleichzeitig den Panzer. Infolge dessen flog er in die Luft; mehrere andere russische Schiffe sollen gleichfalls durch die Japaner beschädigt worden sein. Aus Paris verlautet, vier russische Kreuzer seien beschädigt in den Hafen zurückgeführt.

Der Vertreter des „Daily Mail“ gibt von dem Kampfe folgende Darstellung:

Vor Port Arthur fanden heute (13. 4.) zwei voneinander getrennte Aktionen statt. Bei Tagesanbruch begannen einige japanische Schiffe eine Kanonade, die etwa zwei Stunden lang von dem deutschen Dampfer „Fronto“ aus deutlich gehört wurde. Die russische Flotte verließ den Hafen und zwang die Angreifer zum Rückzug, nachdem die japanischen Verboote, einen von Osten kommenden großen Kreuzer abzufangen, mit Hilfe des „Akold“ und eines Schlachtschiffes bereiteten worden waren. Bald darauf jedoch nahen japanische Verstärkungen, die Admiral Matarow zur Rückkehr in den schützenden Hafen nötigten. Bei dieser Gelegenheit stieß sein Schiff „Petropawlowsk“ auf eine Mine.

Mit Matarow ist der ganze Admiralstab untergegangen. Matarow stand im 56. Jahre.

Die Witwe Matarows erfuhr den Tod ihres Gatten völlig unermittelt. Frau Matarow kehrte am Mittwoch vom Besuch einer Freundin zurück. Am Haustore stand der Portier und beschrieb mit Nachdruck die in der Stadt kursierenden Gerüchte. Als Frau Matarow erschien, fragte der Portier ohne Umstände: „Ist es wirklich wahr, Gnädigste, daß Admiral Matarow tot ist?“ Die Frau war einen Moment fassungslos und fuhr dann sofort ins Ministerium, wo sie die traurige Gewißheit erhielt, daß Matarow mit Kontradmiraal Molassich in der Admiralstabskabine befand, als die Katastrophe erfolgte.

Über ein Telegramm des Kaisers Wilhelm aus Anlaß des Untergangs des „Petropawlowsk“ erfährt die „Voss. Zig.“ über London aus Rom. Kaiser Wilhelm telegraphierte dem Zaren, russische Trauer sei deutsche Trauer, und der Tod Matarows sei ein Verlust für die Marinen der ganzen Welt.

Auf die Nachricht vom Verluste des Petropawlowsk versicherte Präsident Loubet den Kaiser von Rußland telegraphisch der lebhaften und aufrichtigen Anteilnahme, die Frankreich für das russische Volk und seine schwerbetroffene Marine empfinde. Der Minister des Äußeren Delcassé gab dem Botschafter Nelidow gegenüber den gleichen Gefühls Ausdruck.

Der Eindruck in Tokio.

Tokio, 14. April. (Neuer.) Die Nachricht von Logos siebentem Angriff auf Port Arthur und dem Untergang des russischen Panzerschiffes Petropawlowsk wurde hier heute früh 8 Uhr durch ein Privattelegramm bekannt. Sie erregte in den amtlichen Kreisen die höchste Befriedigung, besonders die über die Petropawlowsk, aber man sprach sein Bedauern über den Tod des tapferen russischen Flottenführers aus. Admiral Matarow stand bei seinen japanischen Gegnern in hoher Achtung; sie bewunderten die Art, in der er das russische Geschwader nach den ersten Angriffen auf Port Arthur reorganisierter und in der er den ungleichen Kampf führte.

Der Nachfolger Matarows.

Petersburg, 14. April. Wie die Russische Telegraphenagentur aus authentischer Quelle erfährt, ist zum Nachfolger des ums Leben gekommenen Admirals Matarow der Kommandant der Schwarze Meer-Flotte Skrydlow ernannt worden.

Wien, 14. April. Das österreichische Kriegsschiff „Alpen“ ist in Tschifu angekommen.

Politische Tageschau.

** Bromberg, 15. April.

Der Kaiser besuchte gestern mittag in Schrägus Hr. Vanderbil, der auf seiner Nacht Northstar dort eingetroffen ist. Am Nachmittag machte der Kaiser mit Gefolge einen Wagenausflug auf die Höhen von Cipolace und nahm den See in der Gärtenvilla des Viscontis Barons Bonanno della Delta in Tremiglia. Es herrscht sehr schönes Wetter. Den Kaiser beschäftigt die griechische Regierung bei seiner Ankunft in Korfu durch ein Geschwader zu begrüssen.

Ein Urlaubsgeheuch des Obersten Leutwein liegt, wie die „Nationalztg.“ festgestellt hat, allerdings vor. Es ist motiviert durch ein Beinleiden, das den Freunden des Gouverneurs nicht unbekannt ist. Praktische Folgen wird indeß nach der „Nationalztg.“ das Gesuch für die nächste Zeit nicht haben.

Die Freisinnige Volkspartei stellte mit der Deutschen Volkspartei gemeinsam zum Titel „Reichskanzler“ den Antrag: Der Reichstag wolle beschließen, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag alsbald einen Gegenentwurf vorzulegen, die Reichsverfassung dahin ergänzend, daß die zum Reichsgeheuch erforderliche Übereinstimmung vom Mehrheitsbeschlusse des Reichstags und des Bundesrats im Laufe derselben Legislaturperiode herbeizuführen ist.

Die Sekundärbahnvorlage ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Im ganzen werden 146 815 000 Mark gefordert zur Herstellung neuer Eisenbahnlinien und Beschaffung der Betriebsmittel. In Aussicht genommen sind u. a. der Bau einer Hauptstammbahn von Sosniza über Preiswitz

nach Egerfeld und der Bau u. a. folgender Nebenbahnen: von Gumbinnen nach Spillkatzen 4 853 000 Mark, von Uruglaunen nach Warggraben 4 643 000 Mark, von Landsburg nach Tarnobol mit Abzweigung von Krust (Kreis Tuchel) nach Kronau 9 260 000 Mark, von Guhrau nach Slogau 2 770 000 Mark, von Girschberg i. Schl. nach Rahn 4 600 000 Mark, von Bentfischen nach Birnbaum 3 990 000 Mark. Zur Beschaffung von Betriebsmitteln werden 14 348 000 Mark gefordert. Zur Förderung des Baues von Nebenbahnen sind 5 000 000 Mark eingestellt.

Die englische Tibetexpedition. Im englischen Unterhause brachte am Mittwoch der Staatssekretär für Indien den angekündigten Beschlußantrag ein, in dem das Haus um die Ermächtigung gebeten wird, die indischen Truppen infolge der Tibetverwickelungen außerhalb der indischen Grenze verwenden zu können. Brodrick führte aus, obgleich der Verlust an Menschenleben im Gefecht vom 31. März beklagenswert wäre, so sei das Ergebnis des Gefechts doch, daß dem Vorwärtsschreiten der Expedition, die jetzt ihr Ziel erreicht habe, kein weiterer Widerstand entgegengebracht worden sei. Der Staatssekretär verlas dann folgendes Telegramm des Obersten Younghouseband: „General Macdonald hat am 11. d. Mts. Ghangje ohne Verlust eines einzigen Mannes erreicht. Die Tibeter, die sich uns entgegenstellten, sind sehr entmutigt. Der chinesische Vertreter Ma ist zu uns gekommen und erklärte, der chinesische Ambas wolle kommen, sobald er mit dem Dalai Lama zu einer Einigung gelangen könne. Vier tibetanische Gesandte sind unterwegs.“ Nach einer Bemerkung über den befriedigenden Wortlaut des Telegramms richtete der Staatssekretär Brodrick die Entsendung der Expedition, indem er die Geduld der indischen Regierung angeht, der Haltung der tibetanischen Regierung hervorhob. Es sei bemerkenswert, daß, während die tibetanische Regierung bemüht war, ihre Beziehungen zur indischen Regierung zu beschränken, sie sich bestrebt, Verbindungen mit einer anderen Macht in weit größerer Entfernung zu eröffnen. Während die tibetanische Regierung Einträge auf unser Gebiet ausführt und die Konvention von 1890 brach, wurde eine Abordnung des Dalai Lama nach Petersburg geschickt, eine sogenannte religiöse Mission, der die Tibeter, wie offenbar war, beträchtliche politische Bedeutung beilegen. Später gingen Besprechungen der russischen Regierung bezüglich ihres Vorgehens in Tibet ein, welche die britische Regierung als befriedigend ansah. Andererseits legte die englische Regierung der russischen klar dar, welches die Beschränkungen seien, die für das Vorgehen der indischen Regierung bestimmt würden. In dieser Frage des Einflusses der russischen Regierung in Chassa war die englische Regierung in keiner Weise durch irgendwelche Eifersucht auf eine fremde Regierung getrieben; aber wir konnten unsere Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß Chassa innerhalb 300 Meilen von der indischen Grenze und nicht weniger als 1000 Meilen von der russischen Grenze gelegen ist. Wenn irgend eine Macht versuchen sollte, ein vorherrschendes Interesse in Tibet zu begründen oder eine Mission nach Chassa zu entsenden, welche ihr das Recht geben würde, der tibetanischen Regierung Rat zu erteilen, oder in irgendwelcher Weise eine Macht über diese Regierung auszuüben, oder noch mehr, wenn irgend eine Macht beabsichtigte, ein Protektorat in Chassa zu errichten, so würden diese drei Maßnahmen sämtlich folgende sein, welche die englische Regierung nicht ohne Verlangen betrachten könnte und jede einzelne derselben würde die früheren Schwierigkeiten verschärfen. Die Regierung könne auf nichts eingehen, was auf eine Änderung des status quo in Tibet hinauslaufen würde. Er wüßte nichts zu sagen, was Rußland verletzen könne; aber das kürzlich vorgelegte Glaubbuch enthalte eine Reihe von Schriftstücken, in denen zugegeben werde, was die russische Regierung zu tun beabsichtige, aber was die Tibeter von der russischen Regierung erlangen zu können im Sinne einer Unternehmung gegen die berechtigten Forderungen der britischen Regierung. Es sei von absoluter Wichtigkeit, daß, wenn der Grundtag aufgestellt werde, wonach falls irgend eine Macht in Tibet vorherrschend sein solle, diese Macht England zu sein hat, diese Tatsache auch den Tibetern bekannt gemacht werden müsse. Er hoffe, daß man binnen kurzem zu einem befriedigenden Abkommen gelangen werde. Campbell Bannerman (lib.) hat um eine bestimmte Erklärung der Politik der Regierung. Fowler (lib.) regte eine Verständigung mit Rußland über Arien an im Sinne des englisch-französischen Abkommens. Premierminister Balfour erwiderte, die Beziehungen zwischen Rußland und England in Arien wären eine verwickelte und delikate Frage. Er glaube bestimmt, daß das englisch-französische Abkommen Streitigkeiten in bezug auf die in diesem großen Vertrage behandelten Gebiete verhindern werde. (Beifall.) Balfour fuhr dann fort: Ich fürchte, Fowler unterschätzt die Eigenartigkeit der Lage in Zentralasien. Meine Beschränkungen gehen dahin, daß nach der Natur des Falles eine Verständigung nicht so leicht, wie er denkt, durch von den auswärtigen Ministern beider Länder zu unterzeichnende Artikel erreicht werden würde. Ob es nun lösbar oder unlösbar ist, das Problem ist sehr verschieden von dem Problem, das im Jahre 1874 vorlag. Die Politik der Regierung bezüglich Tibets ist unüberändert, und es braucht keine Furcht bezüglich der weiteren Ziele der Regierung gehegt zu werden. Wir planen nichts von der Art, wie die dauernde Einverleibung von Tibet. Die Einverleibung würde ein großes Unglück für Indien und England sein. Ein Einfall nach Indien von Tibet ist, denke ich, unmöglich; aber wenn Tibet unter einen andern europäischen Einfluß als den unseren fallen würde, so würde dies eine ernste Gefahr für Indien sein. Ich nehme die in dem Glaubbuch wiedergegebenen russischen Erklärungen an und kann mir kein Vorkommnis denken, das die Regierung zwingen würde, ihre gegenwärtige Politik aufzugeben. Wir wünschen nicht, Verantwortlichkeiten für die inneren Angelegenheiten von Tibet zu übernehmen oder dort einen Residenten zu haben. Ich hoffe, daß die Mission ohne weiteres Blutvergießen die Beziehungen mit Tibet in eine befriedigende Lage bringen wird. Schließlich wurde die von Brodrick eingebrachte Resolution mit 270 gegen 61 Stimmen angenommen.

Das türkisch-bulgarische Abkommen. Während die unabhängige und oppositionelle Presse Bulgariens über das türkisch-bulgarische Abkommen ungünstig urteilt und ausführt, es werde sich bald zeigen, daß Bulgarien Verpflichtungen übernommen habe, deren Erfüllung außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liege, und daß mit dem Abkommen an den bisherigen Verhältnissen nichts geändert sei, bezeichnet das Regierungsgesetz dasselbe als einen historischen Akt von höchster Bedeutung für die Zukunft Bulgariens und erklärt, Bulgaren und die Türkei müßten einander in intimer Annäherung die Hand reichen und alle bisherigen feindlichen Gefühle unterdrücken. Nur so sei es möglich, die über ihren Köpfen schwebende Gefahr abzuwenden und für beide Länder eine glänzende Zukunft zu sichern. — In Besprechung des Abkommens führt die Bulgaren offiziöse „Samotraba“ aus, das Abkommen bestehe aus Verpflichtungen der Türkei und Verpflichtungen Bulgariens. In beiden sei nichts Neues enthalten. Das Abkommen werde jedenfalls auf eine gewisse und hoffentlich lange Zeitdauer zur Erhaltung des Friedens auf dem Balkan beitragen, weshalb Serbien das Abkommen freudig begrüßen könne. — Alle türkischen Wais erhielten bereits Mitteilung von der Amnestie, die den Bulgaren gewährt wurde. — Wie aus Konstantinopel berichtet wird, besteht die zur Durchführung und Kontrolle der türkisch-bulgarischen Vereinbarungen eingesetzte Kommission aus dem Präsidenten des Staatsrates Mehmed Said-Pascha, dem Chef der Artillerie Mustafa Bey-Pascha, dem Registen der Hoforte Gaffi-Bey und dem Staatsrat Schirri-Bey.

Deutschland.

Berlin, 14. April. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kgl. Hof legte eine vierzehntägige Trauer für die Königin Isabella von Spanien und eine achttägige für die Kaiserin zu Lippe an.

Der „Reichsanzeiger“ meldet ferner, daß dem Direktor des literarischen Bureau des Staatsministeriums Dr. Wagners der Charakter als Geh. Regierungsrat verliehen worden ist.

Hamburg, 14. April. Wie die „Neue Vörsenhalle“ meldet, findet beim Senat demnächst eine Besprechung der Hauptkollektoren der Hamburger Stadlotterie mit den Mitgliedern der Finanzdeputation statt. Die Hauptkollektoren verlangen, daß auch das Spielen in auswärtigen Lotterien in Hamburg unter Strafe gestellt werde, während bisher nur das Rolportieren verboten war.

Stuttgart, 14. April. Der König ist heute vormittag zum Besuche des Großherzogs und der Großherzogin nach Karlsruhe abgereist und kehrt am Abend wieder hierher zurück.

Ausland.

Schweiz.

Bern, 14. April. Die Bundesversammlung wählte zum Präsidenten des Bundesgerichts für Dr. Bachmann den Bundesrichter Dr. Solbati.

Bern, 14. April. Der Nationalrat hat das Gesetz über die Neuordnung der Feldartillerie (Formierung von 72 Batterien zu je 4 Rohrwärtschützen) ebenfalls angenommen.

Frankreich.

Paris, 14. April. Der nationalistische Deputierte Archdeacon hat angekündigt, daß er beim Wiederzusammentritt der Kammer den Minister des Äußeren, Delcassé, über das französisch-englische Abkommen interbellieren werde.

Tlemcen (West-Alger), 14. April. Der Vizepräsident der Kammer, Etienne, hat sich gestern in Begleitung des Unterpräfecten und zweier Offiziere der französischen Mission in Udschada nach dieser 10 Kilometer von der französischen Grenze entfernten marokkanischen Stadt begeben. Der Chef der marokkanischen Mission begrüßte Etienne mit den Worten, daß der Sultan Abdul Mts und Frankreich nunmehr eins seien. Etienne erwiderte, der Sultan könne aus den dauernden Beistand Frankreichs rechnen und fuhr fort: „Frankreich wird Euch helfen, Schwierigkeiten aller Art zu überwinden, unter denen Ihr gegenwärtig leidet.“

Italien.

Asmara, 14. April. Die von der italienischen Regierung im Einvernehmen mit der Regierung von Abessinien gebaute Telegraphenlinie Massawa-Asmara-Addis-Ababa ist heute nachmittag eingeweiht worden. Die Linie hat eine Länge von 800 Kilometern mit mehreren Stationen, die von Italienern geleitet werden.

Palermo, 14. April. Der Erzbischof von Palermo, Kardinal Celestia, ist gestorben.

Spanien.

Neus (Provinz Larragona), 14. April. König Alphons ist heute hier eingetroffen.

Serbien.

Belgrad, 13. April. Der französische und der rumänische Gesandte sind gestern hier eingetroffen. Der neue italienische Gesandte Marchese Imperiali ist heute vormittag vom König in Privataudienz empfangen worden. Der Kaiser von Rußland hat für die vom Erdbeben heimgesuchten Einwohner von Branja 5000 Rubel gespendet.

Großbritannien.

London, 14. April. Unterhaus. Premierminister Balfour erklärte, die marokkanische Regierung sei bezüglich des englisch-französischen Abkommens nicht zu Rate gezogen worden. Die britische Regierung habe mit der spanischen Regierung Mittelungen ausgetauscht, deren Veröffentlichung aber nicht vorteilhaft wäre. Auf eine Anfrage, ob durch das englisch-französischen Abkommen die Bestimmungen der Suezkanalvereinbarung über eine jährliche Versammlung von Vertretern der Signatarmächte aufgehoben würden, führt Unterstaatssekretär des Auswärtigen Carl Percy aus, die angezogenen Paragraphen blieben infolge der Bestätigung des Suezkanalabkommens vorläufig außer Kraft. Die Frage, ob eine dahingehende formelle Mitteilung den Signatarmächten zu machen sei, werde erzwungen werden.

London, 14. April. Der Deutsche Botschafter Graf Wolff-Metternich hat sich mit längerem Urlaub nach dem Festlande begeben; während seiner Abwesenheit leitet Graf Bernstorff die Geschäfte der Botschaft.

Portsmouth, 14. April. Der Torpedobootezerstörer „Teazer“ ist wieder flott geworden.

Amerika.

Washington, 14. April. Nach den neuesten Meldungen aus Penacola sind bei dem Unglück auf dem Panzer „Missouri“ 29 Mann umgekommen; 2 wurden sehr schwer verletzt. Der Unfall ereignete sich gegen mittag. Es erfolgten zwei Entzündungen zunächst bei dem linksseitigen zwölffölligen Geschütz im hinteren Panzerium während des Ladens, sodann fast unmittelbar darauf unten im Bedienungsräum. Die Mannschaften des Turmes und des Bedienungsräum wurden getötet. Man fand 25 Leichen auf einem Gaufen innerhalb des Turmes nahe dem Ausgang völlig entblüht. Sie waren kaum wiederzuerkennen; ihre Kleider waren ihnen am Leibe völlig verbrannt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Wendstimmung vom 14. April.

Berlin, 15. April. (Telegramm.) Bei der gestrigen nobilitierten Kundgebung wünscht Molke (freison.), daß die Nationalgalerie fremden Kunstwerken zugänglicher gemacht werde, während Metzger (nat-lib.) für die Ausgestaltung der Nationalgalerie als Heimatgalerie eintritt. v. Kardorff erklärt gegenüber Neboldt, der gesagt habe, Berlin habe nur zwei große Kunstwerke, den Großen Kurfürsten und das Brandenburger Tor, er freue sich, in Remboldt wenigstens einen Mann zu sehen, der mit der Siegesallee zufrieden sei. (Stürmische Geisterzeit.) In Preußen habe die Krone einen zu großen Einfluß auf den Bilderkauf. Damit wird die allgemeine Besprechung geschlossen.

In der Spezialdebatte des Kultusetats weist der Ministerialdirektor Althoff die Beschuldigung v. Dziewbowski-Bomians betr. der Kaiser Wilhelm-Abademie in Polen zurück, die keine politische Institution wäre, aber einen deutlichen nationalen Charakter habe, und erklärt auf eine Anfrage Trimmers (sonj.) es für unrichtig, daß er den Freiherrn v. Serling beauftragt habe, Denkmale vor Quellenangaben über Luther zu warnen.

Fortsetzung Freitag.

In unserem heutigen Reichstagsbericht ist durch ein Versehen der Schluss der Bebel'schen Rede in Wegfall gekommen; wir tragen ihn hier nach.

Hg. Bebel (Schluß): Nun haben wir Herrn von Billow von einer Seite kennen gelernt, die wir nie für möglich gehalten haben. Er hat alles verstanden, was er im Auslande gelernt hat, er ist wieder zurückklimatisiert in den Geist des preussischen Junkertums. (Geisterzeit.) Wir wissen noch immer nicht, wie es mit den Handelsverträgen steht. Das ort von dem Glend der Landwirtschaft kennen wir, die Landwirtschaft hat sich nie in einer besseren Lage befunden als jetzt. (Widerpruch rechts.) In der ganzen traurigen Wirtschaftspolitik der Regierung ist es der einzig vernünftige Gedanke, daß sie die Verträge nicht gekündigt hat. Die Verantwortung dafür würde auch keiner von der Rechten übernehmen. Die Vorgänge in Südwestafrika wollen wir lieber beim Kolonialrat besprechen. Wenn Sie aber diese Vorgänge ausschalten, wollen zu gunsten von Kolonialbauten usw., dann sorgen Sie dafür, daß die Opfer von den Kolonialschwarzem getragen werden und nicht von den Arbeitern. Jetzt wird wieder scharf gemacht gegen uns. Aber wenn die Sozialdemokraten nicht wären, wären die Gegenstände in den bürgerlichen Parteien noch schärfer als jetzt. Das Zentrum dankt dem lieben Gott, daß es uns hat (Geisterzeit), denn sonst wären wir wieder mitten im schönsten Kulturkampf. Wir wären damit einverstanden gewesen, mein der Kanzler das ganze Scheiterngesetz aufgehoben hätte, denn wir wollen überhaupt keine Ausnahmegeetze.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in der Synagoge. Freitag, den 15. April. Abends 7 Uhr. — Sonnabend, 16. April. Frühgottesdienst 6 Uhr 30 Minuten. Hauptgottesdienst 9 Uhr 30 Minuten. Minscha 4 Uhr. Sabbatvortrag 9 Uhr 30 Minuten. — An den Wochentagen morgens 6 Uhr 30 Minuten, abends 7 Uhr.

Ami. Marktbericht der städt. Markthallenverwaltung Berlin, 14. April 1904.

Fleisch p. 1/2 kg		Viehjunge p. St.	0,60—1,40
Rindfleisch . . .	59—66	Lamben p. St.	0,50—0,70
Kalbfleisch . . .	80—84	Genten f. p. St.	1,20—2,25
Gammelfleisch . .	56—62	Gänse f. p. St.	5,00—7,50
Schweinefleisch . .	44—52	Puten p. 1/2 kg.	0,65—0,80
Wild p. 1/2 kg		Eier.	
Rotwild . . .	—	Lands, p. Schod.	2,60—3,00
Damwild . . .	—	Riffen, p. Schod.	2,50—2,90
Wildschweine . . .	0,40—0,48	Butter.	
Fasanen junge . . .	2,50—3,00	Brefle frc. Berlin.	
Geflügel, Gekügel		Ia per 50 kg . .	104—108
Schäfer alte, v. St.	0,80—2,00	IIa do.	100—104

Anmeldungen beim Standesamte der Stadt Bromberg vom 9. bis 12. April 1904.

Aufgebote. Arbeiter Friedrich Salbe, Martha Barzschel, beide hier. — Eheschließungen. Selbstgeheuer Friz Wendtland, Berlin, Emma Dittmann, hier. Danbrieftreger Emil Rahn, Bromnia, Emilie Mshum, hier. Musiker Martin Schönfeld, Martha Wiese, beide hier. Schiffsgeselle Friedrich Bob, Helene Springer, beide hier. Arbeiter Stanislaus Subiat, Theobald Motwinski, beide hier. — Geburten. Bädermeister Erich Rando 1 S. Schlossergeselle Johann August Dahlke 1 S. Leutnant im Grenadier-Regiment zu Pferde Ernst von Klipping 1 S. Schmiedegeselle Znaq Muszonski 1 S. Eisenbahnwagenmeister Robert Bohle 1 T. Steinseker Friedrich Starl 1 S. Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 14 Richard Walter 1 S. Arbeiter Johann Welle 1 S. Bahnmester Hermann Hoffmann 1 T. Oberpostassistent Wilhelm Jordan 1 S. Reichsbankkassenbediener Julius Trapp 1 T. Schiffseigner Franz Jablonski 1 S. Spezialkommissionssekretär Wierzyslaus von Rzepect 1 T. Dfenfeger Hermann Kriger 1 T. 6 außereheliche Geburten. (St. 2.)

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 15. April.

*** Personalnachrichten bei der Eisenbahn.**
Dem Eisenb.-Bau- u. Betriebsinsp. Schwarz aus Bromberg ist vom 1. April 1904 ab die Stelle eines Mitgliedes der Kgl. Eisenbahndirektion in Bromberg und dem Eisenbahn-Bau- und Betriebsinsp. Meyer in Stargard i. P. die Stelle des Vorstandes der Betriebsinspektion I in Stargard i. P. verliehen. Der Eisenbahnsekretär Grausch in Bromberg ist vorübergehend mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorstandes des Verkehrs-Bureaus beauftragt worden. Zugang: Der Stationsassistent Schwarz am 1. April 1904 von Stettin nach Neudamm. Ernannt: Zu Königlichen Eisenbahnsekretären: Der Hauptassistentendat (der früheren Stargard-Güsterner Eisenbahn) Schrauber, die Eisenbahnsekretäre Gleich, Grimm, Blagemann, Reichwald und Volkgramm, sämtlich in Bromberg; zum königlichen technischen Eisenbahnsekretär: Der Zeichner I. Klasse Fischer in Inowroclaw; zu königlichen Eisenbahn-Bureauassistenten: Die Betriebssekretäre (der früheren Stargard-Güsterner Eisenbahn) Keller, Kofke, Robert Schmidt, sowie der Stationsdiätar Sielaff, sämtlich in Bromberg; zum königlichen Eisenbahn-Materialverwalter 2. Klasse: Der Betriebssekretär Wilhelm Schulz in Soldin; zu königlichen Eisenbahn-Güterexpedienten: Die Stationsassistenten Schmidt in Güstern Vorst und Unruh in Thorn; zu königlichen Bahnhofsmeistern: Die Bahnmeister Karl Fischer II in Byritz, Dobsch in Berlinchen, Puhl in Soldin, Schmidt in Berlinchen, Siemann in Neudamm, Starck in Friedeberg N. M. Stadt; zu königlichen Eisenbahn-Betriebswerkmeistern: Der Werkmeister Bobitz in Soldin und der Werkmeisterdiätar Ritter in Thorn; zum königlichen Eisenbahn-Stationsassistenten: Der Stationsdiätar Mariensfeld in Wiez; zu königlichen Eisenbahn-Zugführern: Die Zugführer Glörs, Krez, Koff, und Becknid in Güstern Vorst, die Bahnmeister Gense in Thorn, Fleischfresser und Hohensee in Lichtenberg, Rother in Posen, sämtlich vom 1. April 1904 ab.

B Im Stadttheater ging gestern vor gut besetztem Hause der erste „Tag“ des Nibelungenrings „Die Walküre“ in Szene. Es war geradezu ein künstlerischer Festabend, zweifellos eine Aufführung, großartig, weisevoll und erhebend, von tiefergeisteriger und erschütternder Wirkung in ihren großen Momenten, die zu den erhabensten Konzeptionen künstlerischen Genies gehören. Die Zauberkraft dieser herrlichen Dichtung und Musik zwang den Hörer übermächtig in seinen Bann, und wir müssen weit zurückgreifen in unseren Erinnerungen, um auf „Walküre“-Aufführungen zu kommen, die an die Eindringkraft des geistigen Abends heranreichen. Die von uns ausgesprochenen Erwartungen hinsichtlich großartiger Wagner-Abende seitens der Operngesellschaft sind gestern in glänzender Weise bestätigt worden. Insbesondere waren die Brünhilde des Fräulein Agloda und der Wotan des Herrn Kronen künstlerisch vollkräftige und ganz hervorragende Leistungen, wie wir sie hier bisher in solcher Größe und Einheitslichkeit des Stils noch nicht gehört haben. Ihnen schlossen sich die Siedende des Fräulein Burckhardt und der Siegmund des Herrn Wilke an, in ebenfalls sehr eindrucksvoller Wiedergabe ihrer Partien, und als weiterer im Bunde Herr Puttlich als Hundung. Auch das Orchester unter sicherer und lebendiger Führung des Kapellmeisters Groß bot in den Höhepunkten Vortreffliches und trat in würdevoller Weise mehr als sich heraus als in „Rheingold“. Endlich sei auch der guten Regie des Herrn Toller anerkennend gedacht. — Eine ausführliche Besprechung müssen wir bis morgen zurückstellen.

f. Besitzveränderung. Der in der Schulstraße in Schwendehöhe Nr. 3 belegene Hausplatz, Herrn Richard Weg hier selbst gehörig, hat der Baunternehmer Kielczynski gekauft, um dort einen großen Neubau auszuführen.

*** Stadt-Theater.** Morgen (Sonabend) findet eine Opern-Aufführung zu kleinen Preisen statt, in welcher Lorzing's stets gern gesehene komische Oper „Zar und Zimmermann“ zur Aufführung gelangt. Die erprobtesten Kräfte unseres Opern-Ensembles teilen sich in die Hauptpartien des Werkes. — Der Ring des Nibelungen nimmt am Sonntag mit einer Aufführung von „Siegfried“ seinen Fortgang; mit Rücksicht auf die Dauer der Vorstellung ist der Beginn ausnahmsweise auf 7 Uhr festgesetzt worden.

f. Aus Bleichfelde. In der gestrigen Gemeindevertreter-Verammlung in Bleichfelde wurden die letzten als Gemeindevorteiler gewählten Herren: Inhaber der „Molkereianstalt Hohenzollern“, Becker, Regierungsretär Hanemann, Schlossermüller Brund, Lagerverwalter Herne in Bleichfelde in ihr Amt eingeführt. Zur Besprechung kamen sodann verschiedene Armensachen und die Weiterplasterung der Dorfstraße. Es wurde beschlossen, die Plasterung der Straße an dem Diakonienhause vorüber bis zur „Adolf Kolwitzstraße“ auszuführen, wobei hervorgehoben wurde, daß Herr Adolf Kolwitz sich erboten habe, die von ihm angelegte Straße mit Bindebäumen zu besetzen.

f. Dem Gericht zugeführt wurde heute der Bäckergehilfe Schöne aus Jägerhof, der, wie mitgeteilt, vorgestern in einem hiesigen Lokale den Bäckergehilfen Pfeiler durch einen Messerstich verletzte und gestern verhaftet wurde.

*** Die silberne Hochzeit** feiert heute der Obermeister der hiesigen Schlosser- und Büchsenmacherinnung, Schlossermüller Misch, mit seiner Gattin. — Der Bezirks-Eisenbahnrat für die Direktionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg hielt heute auf der hiesigen Eisenbahndirektion eine Sitzung ab, in der außer einigen geschäftlichen Angelegenheiten eine Reihe von Wahlen erledigt wurden.

Posen, 14. April. (Durch Überfahren getötet.) Heute Abend 6 Uhr ist auf dem hiesigen Zentralbahnhof vom Stettiner Zuge ein 26-jähriger Rangierer überfahren und getötet worden.

Ko. Krotoschin, 14. April. (Selbstmord. Verletzungen.) Gestern machte der Arbeiter Bielsch in der Nähe der neuen Kasernen durch Erhängen seinem Leben ein Ende. — Zehn Beamte des hiesigen Eisenbahnpersonals, die hier wohnten, sind zum 1. Mai verjezt worden. Es hängt dieses mit einer organisatorischen Änderung zusammen.

Kawitzsch, 13. April. (Erdrückter Raubanfall.) Der Kutscher M. hatte vor einiger Zeit angezeigt, daß er am Sonnabend im dortigen Walde von Wegelagerern angefallen, und ihm dabei von seinem in einer umhängten Tasche verwahrten Geldbestande 70 Mark geraubt worden seien. Ermittlungen haben ergeben, daß M. das Geld jedenfalls verbracht hat.

Danzig, 14. April. (Achtstündige Arbeitszeit auf der Werk.) Wie die „Danz. Ztg.“ meldet, wird wegen Mangels an Arbeit in der Reschelschmiede der kaiserlichen Werk, und um die Arbeiterentlastungen möglichst einzuschränken, vom 17. d. M. ab bis auf weiteres für die Arbeiter dieser Werkstätte achtstündige Arbeitszeit eingeführt. Die Arbeiter erhalten in solchem Falle neben ihrem Stundenlohn eine Zulage.

Königsberg i. Pr., 13. April. (Beihilfe.) Die gestrige Stadtverordneten-Versammlung bewilligte für die durch das Brandunglück in Possenern Geschädigten eine Beihilfe von 1000 Mark.

Gerichtssaal.

Die Affäre des Freiherrn v. Dampeda.
Das Obergerichtsgericht in Dresden verurteilte den Rittermeister Hupfeld wegen des Zweikampfes mit Freiherrn v. Dampeda zu sechs Monaten Festung und erklärte Hupfeld als Hauptschuldigen, da er zu Freiherrn v. Dampeda Beziehungen unterhalten habe, dadurch in Dampedas Ehe eingriff und dessen Ehre in schwerster Weise verletzte.

Kunst und Wissenschaft.

Kein Nationaltheater in Weimar. Wie uns unser Weimarer Korrespondent telegraphiert, verzichtete Fräulein Luise Dumont in einem an den Großherzog von Weimar gerichteten Schreiben darauf, in Weimar das von ihr geplante „Nationaltheater“ zu gründen. Zwei neue leuchtende Elemente. Professor Baskerville von der Universität Neu-Carolina hat wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, das für Glühströmpe verwandte Thorium in zwei neue Elemente zerlegt, die er nach dem Entdecker des Thoriums Berzelium und nach seiner eigenen Vaterstadt Carolinium nannte. Beide Elemente, das eine im Niederschlag von rofa, das andere von grüner Farbe, zeigen, wie Baskerville im New Yorker Chemikerklub nachwies, eine Leuchtkraft, die durch mit Zuch bedeckte Kupfer-, Messing-, Eisen- oder Glasröhren dringt. Baskerville beabsichtigt, seine Experimente mit Professor Neesen von der Universität Berlin fortzusetzen.

Bunte Chronik.

Berlin, 13. April. Schwefelsäure anstatt Weins trank aus Versehen die Frau des Geschäftsführers Grünbaum in der Greifswalderstraße. In ihrer Todesangst lief sie aus dem Hause und bestieg eine Straßenbahn, um zu ihrem Mann zu eilen, der im Zentrum der Stadt beschäftigt ist. Als die Unglückliche am Rathaus die Straßenbahn verließ, brach sie auf dem Dammbenweg zusammen — wenige Minuten später war sie den furchtbaren Schmerzen erlegen.

— Eine hundertjährige Ururgroßmutter.
Zhr 100. Lebensjahr vollendet am 17. d. Mts. die in Gesehmünde wohnende Witwe Meta Degen. Die alte Dame ist, abgesehen von häufigen Hustenanfällen, noch kerngesund, doch haben im Laufe der letzten Jahre Gehör und Gesicht nachgelassen. Während die Zahl ihrer Kinder sechs betrug, reicht die Generation der Hundertjährigen bis ins fünfte Glied, so daß sie ihren seltenen Festtag als Ururgroßmutter begehen kann. Etwa 60 Nachkommen, darunter an 30 der direkten Linie, werden zu der Feier anwesend sein. Dem Kaiser ist von dem seltenen Ereignis bereits Mitteilung gemacht worden.

— Petersburg, 14. April. In voriger Nacht brach in einem Zimmer des 4. Stods des Nordhotels, gegenüber dem Nikolaibahnhof, Feuer aus. Als die Feuerwehr ins Zimmer drang, fand sie alles in Flammen, im Zimmer eine arge Verletzung, die Fensterrahmen herausgeschlagen und die Dielen aufgerissen. Das Zimmer war vor einigen Tagen von zwei zugereisten Herren gemietet worden. Einer derselben, Kasanow, wurde im brennenden Zimmer tot aufgefunden, der zweite war verschwunden. Es weist alles darauf hin, daß der Brand infolge der Explosion einer Höllemaschine entstand, die durch unvorsichtiges Umgehen des Besitzers explodierte.

— Die Philosophie auf dem Kafenenhause.
Die in Dresden erscheinende Wochenschrift „Sachsenstimme“ erzählt folgende Anekdote: Unteroffizier (zu der Korporalschaft, die Gewehrpäsentieren übt): „Einjähriger Müller, wissen Sie, was eine Idee ist?“ Einjähriger Müller: „Jawohl, Herr Unteroffizier. Das Wort Idee hat Plato in Umlauf gebracht. Er nahm an, daß in einer höheren intelligiblen Welt die höheren Begriffe wirklich vorhanden wären und daß sie, in der sensiblen Welt unvollkommen ausgedrückt, von der menschlichen Seele, die sie im Vorleben erblickt, wiedererkannt würden.“ Unteroffizier: „Na, wenn Sie wissen, dann nehmen Sie gefälligst das Gewehr eine Idee links!“

— Chauv de Fonds, 14. April. Hier vergiftete sich in vergangener Nacht eine ganze Familie, bestehend aus Mann, Frau und zwei jungen Töchtern, mit Blausäure. Die Familie war finanziell gut gestellt.

— M. Gladbach, 14. April. Der frühere Direktor der Gladbacher Baumwollmanufaktur Müller, welcher der Kasse der Gesellschaft 25 770 Mark widerrechtlich entnommen hat, wurde heute von der Strafkammer wegen Unterschlagung zu 10 Mo-

naten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Müller wurde sofort in Haft genommen.

Berlin, 14. April. Der Doppelselbstmord eines Ehepaares rief Donnerstag morgen im Südwesten der Stadt großes Aufsehen hervor. In dem Hause Großbeerenstraße 93 haben sich der Kaufmann Birling und seine Frau durch Leuchtgas vergiftet. Birling betrieb seit mehreren Jahren ein Kolonialwaren- und Grünfruchtgeschäft, das Anfangs sehr gut ging. Als sich der Mann aber dem Trunk und einem leberlichen Lebenswandel ergab, kam es zwischen dem Ehepaar zu häßlichen Szenen, die auch die Kunden betrießen, so daß das Geschäft immer mehr zurückging. Die hieraus folgenden finanziellen Sorgen haben den Anlaß zu dem Selbstmord gegeben, der in der Nacht zum Donnerstag ausgeführt wurde. Am Donnerstag morgen fanden Hausbesitzer die Eheleute in dem dicht mit Gas gefüllten Zimmer erstickt vor. Auf dem Tisch wurde ein Zettel vorgefunden, in welchem B. mitteilte, daß Nahrungsmittel für ihn und seine Frau in den Tod getrieben und für die Beerdigung der Kaufklub Sorge tragen werde.

— Auf hoher See geboren. In origineller Weise zeigte kürzlich ein Amerikaner die Geburt seines ersten Kindes an. Er befand sich mit seiner Gemahlin an Bord des Schnelldampfers „Kronprinz Wilhelm“ des Norddeutschen Lloyd auf der Fahrt von New York nach England. Auf hoher See genas seine Frau eines Töchterchens. Der junge Gatte ließ sich einen Satz der Ansichtskarten mit dem Bilde des Dampfers geben und folgende Mitteilung dazu drucken: „Herr und Frau Edgar Hochstetter zeigen die Geburt ihres ersten Kindes an, einer Tochter namens Lucy Emilie Wilhelmina, geboren am Donnerstag, den 24. März 1904, morgens, auf 40 Grad 59 Minuten nördlicher Breite und 54 Grad 59 Minuten westlicher Länge, unter der deutschen Flagge, von einer englischen Mutter und einem amerikanischen Vater auf dem Dampfer „Kronprinz Wilhelm“ auf der Reise von New York nach Bremen.“

— Wunderwerke der Pariser Kochkunstausstellung. Zu den Triumpfen der Zuckerbäckerkunst auf der jährlichen Kochkunstausstellung in Paris gehört ein Eisenbahnprodukt mit einem eßbaren Zug, der über eine Brücke geht, und diese Brücke spannt sich über einen See mit eßbaren Schwänen. Motormagen mit Chauffeuren und Reisenden, Luftschiffe, Paläste, Denkmäler, Mühlen, Musikinstrumente — alles ist in Zucker vertreten. Große Anziehungskraft übt ein Damenhut aus Rougat aus, mit Bändern, Rosen, Veilchen und Mänteln aus farbigem Zucker, und ein kühner Radfahrer aus Zucker, der ein Looping the loop ausführt. In der Fleischabteilung sieht man ein Modell des russischen Kriegsschiffes „Retowian“ mit seinen Schornsteinen, Masten und allem Zubehör. Die Takelung ist aus Makkaroni, und in dem umgebenden Meer aus Gallerte wimmeln es von Forellen, Garnelen und ähnlichen Delikatessen.

Letzte Drahtnachrichten.

Berlin, 15. April. Der Gouverneur des Invalidenhauses, General der Infanterie v. Großmann, ist gestorben.

Görlitz, 15. April. Der Kaufmann G. Bindau, Inhaber der Lederhandlung Bindau & Co., über dessen Geschäft der Konkurs eröffnet werden sollte, hat sich erschossen.

Breslau, 15. April. (Voss. Ztg.) Die Strafkammer verurteilte den Redakteur der sozialdemokratischen „Vollmacht“ Mehrlein, wegen Verleumdung sämtlicher deutscher Unteroffiziere zu 1000 Mark Geldstrafe.

Zürich, 15. April. (Berl. Lokalanz.) Bei einer Übungsfahrt des Wasserfahrklubs „Rafel“ zerstückte ein Boot mit 5 Insassen an einem Brückenpfeiler. 3 der Ruberer ertranken.

Wien, 15. April. (Morgenpost.) Die Ärzte bezeichnen den Zustand Franz Kossuths als hoffnungslos.

Barcelona, 15. April. Die infolge des Anschlages auf Maura verhafteten Personen, mit Ausnahme einer, wurden wieder aus der Haft entlassen.

Belgrad, 15. April. Aus einzelnen Orten Serbiens treffen Meldungen über erneut stattgehabte Erdbeben ein, die jedoch keinen Schaden anrichteten.

Rom, 15. April. Die vorgestern auf dem Berge Partenio unweit Avellino aufgefundenen Leichenreste gehören der Leiche des Malers Otto Sternig aus Paris, der vor etwa einem Monat in Avellino wohnte und dann verschwand. Die bei ihm gefundenen Notizen lassen Selbstmord annehmen.

Syracus, 15. April. Der Kaiser besuchte bei dem gestrigen Ausflug auch noch das Fort Euryalos. Zur Abendtafel auf der „Hohenzollern“ war Vanderbilt mit Damen geladen. Der Kaiser beabsichtigt, seinen hiesigen Aufenthalt einige Tage zu verlängern.

London, 15. April. (Unterhaus.) Im Laufe der Beratungen des Heeresbudgets erklärte der Unterstaatssekretär des Krieges, die gegenwärtige Ergänzung der Armee werde durch eine andere Art Einteilung ersetzt werden.

Washington, 15. April. Der deutsche Botschafter Freiherr Speck v. Sternburg drückte dem Präsidenten Roosevelt die herzlichste Teilnahme aus Anlaß des Unglücks auf dem Kriegsschiff „Missouri“ aus.

Der Krieg.

(Letzte Telegramme.)

Petersburg, 15. April. Amtlich wird gemeldet: Ein Telegramm des Großfürsten Boris (des Bruders des Großfürsten Nikoll) an den Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch (den Vater der Vorgenannten) von gestern besagt: Wie aus den Erzählungen des Großfürsten Nikoll Wladimirowitsch zu entnehmen, stürzte derselbe im Augenblick der Explosion auf die linke Seite der Kom-

mandobrücke und ließ sich an den Händen auf dem Deck herab, wo er von einer Welle fortgeschwemmt wurde. Er geriet sodann im Wasser in eine beträchtliche Tiefe und kam durch eigene Anstrengung auf das treibende Schutzdach eines Dampftrüfers. Der Großfürst hielt sich 10 Minuten lang darauf fest, worauf er von einem Torpedoboot aufgenommen wurde. Der Adjutant und der Diener des Großfürsten sind umgekommen.

Petersburg, 15. April. Gerüchten zufolge ist bei dem Untergang des „Petropawlowst“ auch der Maler Wereschagin ums Leben gekommen.

Petersburg, 15. April. Großfürst Wladimir hat seinen Generaladjutanten mit seinem Arzt zu dem verwundeten Großfürsten Nikoll Wladimirowitsch nach Biaojan entsandt. Es wird berichtet, daß die Wunde des Großfürsten die Rückkehr nach Rußland erfordere.

London, 15. April. Einer Meldung des „Daily Chronicle“ aus Tokio zufolge begibt sich Picomte Lofi in besonderer Mission nach Deutschland.

Petersburg, 15. April. In der Kathedrale der Admiralität wurde gestern für Admiral Makarow, die Offiziere und die Mannschaften des untergegangenen Panzerschiffes „Petropawlowst“ ein Trauergottesdienst abgehalten, welchem der Hof bewohnte. Der Kaiser richtete an die Witwe des Admirals Worte des tiefsten Beileids.

Gingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die prägnanteste Verantwortung.)

Deutscher Nationalklub für die Ostmarken.

Der vorbereitende Ausschuss des Komitees zur Gründung eines deutschen Nationalklubs für die Ostmarken hat mit lebhaftem Bedauern Kenntnis genommen von der gegen die von ihm eingeleiteten und vertretenen Bestrebungen zur Selbsthilfe des Deutschstums auf völkischer Grundlage gerichteten Auslassung der „Ostmark“, des Organs des Deutschen Ostmarkenvereins, die ohne nähere Kenntnis der Absichten des Komitees erfolgt ist und auf der völlig irrigen Voraussetzung beruht, daß zur Schaffung eines Ostmarken-Nationalklubs beabsichtigt sei, einen neuen, also gewissermaßen einen zweiten Deutschen Ostmarkenverein ins Leben zu rufen. Die Unterzeichneten erklären namens des Nationalklubkomitees, daß es diesem durchaus fernliegt, den Bestrebungen des Deutschen Ostmarkenvereins entgegenzuwirken und der Erfüllung seiner Aufgaben irgendwie Abbruch zu tun. Sie sind überzeugt, daß die Art der von ihnen zu schaffenden Organisation so, wie sie beabsichtigt ist, für jeden vorurteilsfrei Denkenden Bedenken dieser Art gänzlich ausschließen wird. Das Komitee wird, sobald die nötigen Vorbereitungen abgeschlossen sind, den genauen Plan zur Gründung eines deutschen Nationalklubs für die Ostmarken den Öffentlichkeit übergeben und auch das deutsche Volk wird sich dann überzeugen, daß der von uns eingeschlagene Weg der einfachste, sicherste und erfolgreichste ist, um ohne die geringste Schädigung anderer Organisationen das gesteckte Ziel, die Erhaltung und Förderung des Deutschstums in der Ostmark, zu erreichen.

Bromberg, 13. April 1904.
Namens des Komitees zur Gründung eines deutschen Nationalklubs für die Ostmarken: Em. Günzel, Chefredakteur der „Ostdeutschen Rundschau“, Schulze-Nickel, Eisenbahndirektionspräsident, Köppen, Rechtsanwalt u. Notar, Müller, Regierungsrat, Pfeil, Eisenbahnsekretär, Leichert, Pfarrer.

Wasserstände.

Ort	Begel zu	Wasserstände				Gestiegen	Gesunken
		Tag	m	Tag	m		
1	Barthau	12.4	1.22	13.4	1.34	0.12	—
2	Jacobszahn	8.4	1.17	9.4	1.19	0.02	—
3	Thorn	11.4	1.18	12.4	1.22	0.04	—
4	Brahembühl	14.4	3.50	15.4	3.60	0.10	—
5	Bromberg, Pegel Goplosee	14.4	5.48	15.4	5.44	—	0.04
6	Kruschwitz, Pegel Nehe	11.4	2.82	12.4	2.82	—	—
7	Palotsch, Pegel	14.4	4.60	15.4	4.34	0.04	—
8	Bartschin	14.4	2.06	15.4	2.06	—	—
9	12. Grom. Schleife	14.4	1.70	15.4	1.72	0.02	—
10	Weißenhöhe	14.4	1.46	15.4	1.33	—	0.13
11	Wsch.	13.4	1.20	14.4	1.08	—	0.12
12	Garnitau	13.4	1.76	14.4	—	—	—
13	Flehe	13.4	1.84	14.4	—	—	—

Der Tiefgang für die untere Bräse beträgt 1,40 Meter. Der Tiefgang für den Bezirk Rafel beträgt 1,30 Meter.

Der Tiefgang für den Bezirk Garnitau beträgt 1,30 Meter.

Holzflöherer.

Bom	Spekteur	Holzflöherer	Spekteur	Holzflöherer
Hafen	17	Habermann u. Brahe	18	Moritz-Bromberg

Schiffverkehr vom 14. bis 15. April mittags 12 Uhr.

Name des Schiffes	Art d. Reise	Warenladung	Von nach
D. Kühl	Brg. 204	leer	Bromberg-Montow
E. Stenzel	Leish. 31	Hef. Bretter	Schulth-Wehr
H. Nasse	Brg. 77	Zucker	Nafel-Danzig
L. Kaspromig	Brg. 238	do.	Montow-Danzig
F. Wierzbicki	Mdbb. 338	do.	Kruschwitz-Danzig
Muszkowski	Brg. 339	leer	Bromberg-Montow
V. Rubkowski	Brg. 260	do.	do.
J. Schrich	Danz. 271	Carbonlineum	Bromberg-Nafel
A. Schmidt	Brg. 33	Kalksteine	Bartschin-Neutich
M. Kurel	Brg. 275	Zucker	Kruschwitz-Danzig

Berlin, 15. April, angekommen 1 Uhr 15 Min.
Kurs vom 14. April. Kurs vom 14. April.
Deutscher Kredit 201,75 201,50 40% Zinfaltener — — —
Deutsche Bank 214,00 215,30 Russ. Anl. 1902 — — —
Dist.-Komm. 183,75 183,50 Bochum. Gußst. 189,75 189,90
Lombarden 1410, 14,00 Laurahütte 236,00 234,80
Canada Pacific 117,10 116,50 Gelsenkirchen 211,80 210,75
3% Dt. Reichsb. 90,40 90,50 Harpener 196,60 — —
Tendenz: Schwächer.

Bekanntmachung.

Zu das Handelsregister Abteilungs A ist heute eingetragen: Nr. 243: Bei der Firma **Wandschild & Langelott** in Cossebaude, Zweigleiderfabrik Bromberg. Dem Kaufmann Robert Paul Wolf in Zuckenburg ist Prokura erteilt. (11)

Nr. 401: Bei der Firma **J. L. Neumann, hier.** Die Firma ist erloschen. Bromberg, den 9. April 1904. Königlichliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zu das Genossenschaftsregister ist heute bei dem (11)

Wohnungsverein zu Bromberg eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, in Bromberg eingetragen: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 28. März 1904 ist das Statut mehrfach geändert. Bekanntmachungen erfolgen fortan auch in der Dübener Presse und falls diese eintrifft über die Veröffentlichung darin unzulässig wird, im Deutschen Reichsanzeiger, bis die Generalversammlung ein anderes Blatt bestimmt. Die Zeichnung des Vorstandes geschieht, indem zu der Firma die Worte „Der Vorstand“ und die Unterschriften von 2 Mitgliedern, darunter die des Direktors oder dessen Stellvertreters hinzugefügt werden. An Stelle des ausstehenden **Georg Hildenbrandt** ist **Fritz Wallheim** in Bromberg neu in den Vorstand gewählt. Bromberg, den 9. April 1904. Königlichliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zu das Genossenschaftsregister ist heute bei dem (11)

Sanatorium Clausborn, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, in Bromberg, Schwedenhöhe eingetragen: An Stelle des ausstehenden **Heinrich Wartmann** ist **Max Hoffmann** in Bromberg in den Vorstand gewählt. Bromberg, den 9. April 1904. Königlichliches Amtsgericht.

Beschluß.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung der in Argentan belegenen, im Grundbuche von Argentan Blatt Nr. 2-1 und 282, auf den Namen der **Carla Anna in ihren Eheleute** eingetragenen

Grundstücke

wird wegen Zurücknahme des Versteigerungsantrags aufgehoben. Der auf den 26. Mai 1904 bestimmte Termin fällt weg. (16) **Znowrazlaw**, d. 6. April 1904. Königlichliches Amtsgericht.

Im Handelsregister A ist bei der unter Nr. 320 eingetragenen Firma:

Gebr. Leitreiter in Znowrazlaw folgendes eingetragen worden: **Emil Leitreiter** ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. **Znowrazlaw**, d. 13. April 1904. Königlichliches Amtsgericht.

Dom 1. April ab ist meine Telefonnummer im Hauptgeschäft **246.** **Julius Wisniewski** Zuckwarenfabrik. (65)

Damen werden in u. außer dem Hause frisiert. **Fr. A. Ziebarth**, Grünstr. 10 vis-à-vis Hotel Adler. (68)

Agent zum Verkauf des Material-Gesch. mit Hausgrundst. gesucht. Off. unter H. B. 50 an d. G. u. b. 3.

Bruteier fast aller Geflügelarten unter Geflügel-Vereinskontrolle. Bestellungen bei **F. Evers**, Bahnhofstr. 80, **E. Zernikow**, Danzigerstr. 168.

Christophlad als Fußbodenanstrich bestens bewährt (242) **sofort trocknend und geruchlos**, von 3 dermaßen leicht anwendbar gelbbraun, mahagoni, eichen, nussbaum und graufarbig in Bromberg: **Carl Grosse Nachf.** **Paul Hintz**.

Dr. J. Wolffs Vorbereitungsanstalt

Breslau, Freiburgerstraße 42 (24) hantlich konzeptioniert am 28. März 1904 für die **Freiwilligen, Primaner** und **Abiturienten-Prüfung** sowie zum Eintritt in die **Sekunda** einer höheren Lehranstalt. **Streng geregelter Anfalls-Revisionar.** Beginn des Sommerhalbjahrs am 1. April. Nachweis über bisherige gute Erfolgsowie alles Nähere durch die Prospekt des Leiters **Dr. J. Wolff**.

Um zu räumen!!! verkaufe **Zigarren u. Zigaretten** zu bedeutend ermäßigten Preisen p. 100 Stk. **Emil Hess, Zigarren u. Weinhandlung**, Bahnhofstr. 17, Ecke Fischerstr. (51)

Das zur **Gebr. Wolffschen Konkursmasse** gehörend

Warenlager bestehend in **Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Weißwaren, Trikotasen, Strümpfen, Handschuhen, Damen- u. Herren-Wäsche, Teppichen, Käserstoffen, Coupons, Blusen, Gefäßen, Stickerien, Spitzen, Schleiers, Krawatten, Hosenträgern, Schirmen, Tischdecken, Kurzwaren** wird **vollständig** ausverkauft. Der Verkauf findet **werktäglich** von 9-12 Uhr vormittags, und 2-6 Uhr nachmittags statt. **Albert Jahnke**, Gerichtlicher Verwalter der Gebr. Wolffschen Konkursmasse.

Neu eröffnet!

Schuhwarenhaus Fortuna Nr. 27 Friedrichstraße Nr. 27 früher **Hirsch**. Ganz neu fortiert in den modernsten Ausführungen: **Good Year Welt, Handarbeit** in **Vogel- und Chevreau-Leder**, **Kinderschuhe** reichhaltige Auswahl. **Herren-Schnürschuhe**, alles Leder, von . . . 3.40 an **Schnürstiefel**, . . . 4.60 an **Damen-Vogel-Schnürstiefel** . . . 7.50 an **Damen-Schnürstiefel** . . . 7.75 an **Pantoffeln** von 25 Pfg. an. (69) **Wirklich billige aber feste Preise** sind auf jeder Sohle aufgestempelt.

Bismarreäder unübertroffen! Patentlager 87 228. — Leichtester Lauf. **Bismarck** 49 . . . 150 Mk. **Bismarck** 51 . . . 200 Mk. **4A** . . . 165 " **53** . . . 200 " **50** . . . 180 " **54** . . . 215 " **52** . . . 160 " **55** . . . 250 " **Damenrad 34a** . . . 155 " **35** . . . 190 " mit 3jähriger Garantie mit 5jähriger Garantie. **Scandia-Räder** Spezialmarke von den Bismarckrädern mit 3jähriger Garantie 130 Mk. Spezialräder, bis Marken von 85 Mk. an. **Bienemittl**: Laufdecken von 4,50 Mk. an, Luftschläuche von 3,00 Mk. an. **In behälter zu den billigsten Preisen.** **Paul Reim, Fahrradhandlung**, Posenerstraße Nr. 26. (65)

Rasiermesser von unerreichter Güte und Schnitfähigkeit empfiehlt **Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Foché bei Solingen.** **D. R. G. M.** Nur bei mir zu haben. **Kronen-Diamant-Stahl** M. 3.25 **Kronen-Silber-Stahl** . . . M. 2.25 **Fertig zum Gebrauch mit Etui.** Für jedes Stück wird garantiert. **Strohrohrlamen** M. 1.— bis M. 1.80, **Rasierpinsel**, **Rasierohalben** A. M.—50, **Schärfmaschine** M.—30, **Rasierseife** M.—25, **Rasierparfüm** omplet in f. Etui M. 8.—, **Geliebte** M. 2.50 u. 5.—, Versand geg. Nachnahme. Katalog mit über 3000 Abbildungen bitte zu verlangen franko und umsonst.

Hollup's gesetzlich geschütztes **Haarkräuterfett**, mit Diplomen und goldenen Medaillen prämiert, hat sich durch seine reelle, unübertroffene Wirkung als cosmestisches Haarpflegemittel seit 25 Jahren einen Weltruf erworben. Zur Erhaltung, Kräftigung und Förderung des Haarwuchses für jede Familie ein unentbehrliches Hausmittel, für Damen und Kinder mit schwachem Haarwuchs. Tausende verdanken **Hollup's Haarkräuterfett** die Erhaltung und den Nachwuchs ihrer Kopfhare. Zahlreiche Dankschreiben, auch amtlich beglaubigt, beweisen, welche überraschende Erfolge auch zur Förderung des Bartwuchses erzielt wurden. Preis 1 u. 2 Mk. **Hollup's Kräuterseife**, mehrfach prämiert, feinste Toiletten- und Kopfwäsche. 35 u. 50 Pfg. **Versandgeschäft M. Hollup, Stuttgart.** Hier bei **W. Heydemann, Drog., Danzigerstr. 7; Carl Grosse Nachf., Drogerie.** (178)

Dr. Thompson's Seifenpulver Marke Schwan ist billig und bequem sparsam schon die Wäsche.

Maschinenfabrik BADENIA vorm. Wm. Platz Söhne, A.-G. **Weinheim (Baden)** empfehlen als sparsamste, leistungsfähigste und dauerhafteste Betriebsmaschinen für alle Zwecke, unübertroffen in **Bauart, Ausführung und Ausstattung** **Locomobilen** in allen Größen zur schnellsten Lieferung. (208) **Vorzügliche Zeugnisse, Kataloge und Referenzen zu Diensten.** Vertreter für Posen: **Römling & Kauzenbach Posen W. G.**, Kaiser Wilhelmstr. 38.



„Salem Aleikum“ Wort u. Bild, desgleichen Form und Wortlaut dieser Annonce sind gesetzlich geschützt. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Wollen Sie etwas Feines rauchen? Dann empfehlen wir Ihnen

„Salem Aleikum“ Cigarette. Garantiert natürliche türkische Handarbeit.

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Kart, ohne Goldmundstück verkauft. Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, daß die Qualität, nicht Confection bezahlen. Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an: **Nr. 3 kostet 3 Pf., Nr. 4: 4 Pf., Nr. 5: 5 Pf., Nr. 6: 6 Pf., Nr. 8: 8 Pf., Nr. 10: 10 Pf. per Stück.** Nur echt, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht: **Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yonidze“** Inhaber: **Hugo Zietz, Dresden.** Ueber siebenhundert Arbeiter! (195) **Zu haben in den Cigaretten-Geschäften.**

TENNO-TEE Feinste Mischung chinesischer Thees **Schmidt & Tavernier-Hamburg.** (158) In allen besseren Geschäften der Branche käuflich, in Originalpaketen von 30 Pfennig an. **General-Vertreter in Bromberg: Franz Dabrowski**, Posenerstrasse Nr. 28.

Telephon Nr. 398. Hierdurch mache das geehrte Publikum auf meine speziell **ff. Aufschnitte sowie prima Würstwaren** gefälligst aufmerksam. (196) **Ich offeriere ff. Aufschnitt** p. Pfd. 1.40 Mk., **Krautwurst** p. Pfd. 1.30 Mk., **Räucherwurst** gen. Cervelat p. Pfd. 1.20 Mk., **Thürwurst** p. Pfd. 90 Pf., **Dampfwurst** p. Pfd. 70 Pf., **12 Paar Würstchen** 1 Mk., **Kugeln** 12 Stück 1 Mk., **Gänsehaut** und **Vieren** p. Pfd. 1.20 Mk., **ausgebr. garant. reines Gänsefleisch** p. Pfd. 1.80 Mk., **Va. Rind u. Kalbf.** p. Pfd. 60 Pf., **Dampfräucherfl.** p. Pfd. 1.20 Mk., **geräuch. Hammelfl.** p. Pfd. 1 Mk. **Frisch geschlachtetes Geflügel**, einzeln und geteilt, zu jeder Zeit.

Georg Schlesinger, Bromberg, Friedrichstraße 60. **Max Sentkowski**, Lieferant d. L.-br. Wertsch. Verb. **Empfehle mein nach bewährtem Rezept der Land-Hausbäckerei hergestelltes** **Derbes Landbrot** a 50, 35 u 20 Pf. frei Haus **Schweizerhof Feldstr. 26.** **Das größte Brot** bei Robatmarken-Ansage. **Butter billiger!** Feinste **Molkereibutter** a 7, 1, 10 Mk. (74) jeden Sonntagabend und Mittwoch auf dem **Fischmarkt** an der **Brabe.** **Grunewald.** **Speisefartoffeln** offeriere frei Haus: **Weltwunder** a 3 Tr. M. 2.50 **Professor Märker** " 2.40 bei Entnahme von 10 3 Tr. 10 Pf. billiger. (73) **Otto Hansel, Mittelstr. 2** **Käse!** Sehr schönen **Tilsiter Käse** an **Wiederverkäufer** a **Pfund 50—55 Pfg.** hat abgegeben (74) **die Käsehdg. Bahnhofstr. 55.** **Achtung!** **Junges speckfettes Fleisch** **Roßschlächterei, Dorotheenstr. 8.** **Wohnungs-Anzeigen**

reine Pflanzenbutter als durchaus vollwertiger Ersatz der doppelt so teuren Kochbutter in Hunderttausenden von Haushaltungen. Anstalten etc. jahrelang erprobt und bewährt. Neuerdings werden vielfach minderwertige Nachahmungen angeboten; man fordere deshalb **ausdrücklich Palmin** und achte auf die Originalpackung. Der Verkauf von Konkurrenzprodukten als „Palmin“ wird gerichtlich verfolgt. (205) **Wetterfester Dachkautschuk**, das Beste und Unentbehrlichste für Pappdächer etc., macht auch die älteste und schwächste Pappe wieder unverwundlich, absolut wasserdicht u. auf lange Jahre hinaus durch Witterungseinflüsse unzerstörbar; tropft niemals ab u. bleibt auch bei grosser Kälte gummiartig elastisch. Jeder Versuch wird befriedigen. Wetterfester Dachkautschuk stellt sich billig, als Theer. Lager in den meisten grösseren Städt. Deutschlands. **Max Finger & Co., Breslau.** (162) **Oel- u. Fettwaren-Fabrik, Firnliss-, Carbolin- u. Pechstaderel.**

Wenn Sie sich ein **Fahr. Rad** **Motor-Rad** **Reifen, Glocke, Laternen** oder was es sonst auch sein mag zulegen wollen u. bei guter Ware billig einkaufen möchten, so verj. Sie meine illustr. Liste, die Ihnen kostenfrei zusage. **Paul Scheeren, Aachen.** **Tüchtige Vertreter gesucht.**

Für Magenleidende Apotheker **A. W. Bullrich's Salz** Universal-Reinigungs-Salz. **Bewährtes weltbekanntes Hausmittel** gegen alle Folgen schlechter Verdauung. Allein echt, wenn mit Schutzmarken „Original-Bullrich“ und dem Bildnis des Erfinders. **Hauptdepôts:** Drogerie **Carl Schmidt**, Elisabethstr. 11, Drogerie **Willy Graudner**, Bahnhofstr. 19. (233)

Grammophone, sowie alle Sorten (72) **Sprechapparate** liefert billig **Hugo Werk**, Vertr. d. deutschen Grammophon-Gesellschaft in Berlin. **Gewaschene Gardinen** werden im Rahmen neuester Konstruktion bei billiger Berechnung und kürzester Zeit wie neu hergestellt. Bestellungen bitte per Postkarte zu machen u. werden die Gardinen aus dem Hause abgeholt. **Frau J. Girnatis**, Bahnhofstr. Nr. 90, 3 Tr. **Gasthause** billig bei **S. Blumenthal, Friedrichstr. 10/11.**

Thornerstraße Nr. 53 **Herrschaffl. Wohn. 1 Tr. 6 Z.** Gartenanl. pp. 10f., (71) **Herrschaffl. Wohn. 2 Tr. 6 Z.** Gartenanl. pp. 3. 1. 10. a. v. **Die von Herr. Regierungs-Rat Stamble innegehabte** **Wohnung**, besteh. aus 6 Zimm. nebst sämtl. Zubeh. u. Gastöcher, sowie Gartenbenutz., ist per 1. Oktbr. cr. zu vermieten. Näh. bei Frau Goetting, 61) **Victoriastraße 10.** **Wohnung von 3 Zimmern** sofort zu verm. **G. Schmidt**, 63) **Elisabethstraße Nr. 18.** **Herrschaffliche Wohnungen** von 5 Zimmern mit reichl. Zubeh., Balkon, Burschsch., u. Stallungen, per 1. Okt. oder später zu vermieten. Näheres **Mollstr. 6**, part. I. **Hoffstraße 5, I. Etage**, **Wohnung**, 5 Zimmer u. Nebenräume per 1. Oktob. zu vermieten. Näh. bei **Marous, Kornmarkt 3.** **Herrschaffliche Wohnungen**, 5 und 6 Zimmer, I. u. II. Etg., **Elisabethstraße 55** vom 1. 10. 04 zu verm. Näh. **Elisabethstr. 53.** **Fortzugshalber** ist von sofort die **2. Etage** rechts, 5 Zimmer nebst Zubeh., zu verm. Näh. dort. **Johannisstraße 16 und 17** 3, 4 und 5 Zimmer mit all. Zub., Bad, Garier, Veranda, u. 1. Okt. zu verm. **Leu, Johannisstr. 16.I.** **Wohnungen v. 3 u. 2 Zimm.** per 1. Okt. zu vermieten. (46) **Verl. Rintenerstraße 7.** **Pofenerstr. 28**, **Wohnung** von 4 geräumigen Zimmern gleich ob. spät. zu verm. Näh. daf. 1 Tr. I. **Kleine Wohnung** zu verm. **Pofenerstr. 35.** **Nathan.** **2 leere Zimmer**, ev. mit Burschenzimm., **Pferdestall** u. **Wagenremise**, **sub Danzigerstr.** zu vermieten. Näh. bei i. Möbelgeschäft **Danzigerstraße 159.** **Mauerstr. 4** ein **Pferdestall** zu vermieten. **Kasernenstr. 3.** Ein **freundl. möbl. Zimmer** ist bill. zu verm. **Luisenstr. 36, III.** **Kauf und Verkauf** Sämtliche Sorten (74) **Kartoffeln** kauft ab allen Bahnstationen **Benno Tilsiter, Bromberg** **Cin- und Verkauf** von **gebr. Möbeln** und **Kadenz-Einrichtungen**, **M. Bornstein**, **Anfangstr. 71**, 3. G. u. **Kornm.** **Schrotmühle** für alt z. kaufen gesucht. Off. mit Preisangabe u. E. K. 100 a b. **Geschäftsstr. d. 3.** Ein **rentables kleines Hausgrundstück** mit Hofraum und Garten in einem vorort Bromberg ist bei einer Anzahlung von 1000 bis 1400 Mk. zu kaufen gesucht. **Gef. Off.** unter **H. K.** postlag. **Briefen Westpr.** erbeten. (242) **Grundstück** mit geräumigem Hof u. Garten in der Nähe der Städt. höheren Mädchenschule zu kaufen gesucht. Off. mit Angabe des Preises, Zahlungsbedingungen, **Wieserstr.** **Größe usw.** unter **I. O. 9947** an die Geschäftsstr. d. 3. erbeten. **Schönes Grundstück** mit Obstgarten resp. **Wasslauf** in **Schlusienau** **Luft**, halb mit **günst.** **Beding.** zu verk. Näh. **id. Geschäftsstr.** **Edgrundstück** sofort zu verkaufen. **Offerten** mit **B. 3 15** an die Geschäftsstr. d. 3. **W. Aufgabe** d. **Wirtsch. Frischm.** **Röh.** 1 **Wohnerk. m. Dre. schlaf.** 1 **Reinigungsmaschine**, 1 **Röhrenschneider**, 1 **Tischstuhl**, **all. f. neu**, zu verk. **Brueck, Gleichfeld.** **Achtung!!** 3 **Stück** sehr gut erhaltene **Nähmaschinen** sind zu dem eminent billigen Preise von je 15 Mk. sofort abzugeben. **Wo?** sagt die Geschäftsstr. d. 3. **Manersteine vom Abbruch** v. **Friedrichstr. 59**, **G. Hoffstr.** **1 neues Klav. Piano** erkl. **klassisch**, 10jähr. Garantie, **ausnahmeweise billig** zu verkaufen. **Ad. Hoehnel Nachf.**, **Friedrichstr. 1.** **Weg.-Mtl.** b. v. **Schlentherstr. 6 I.** **Hierzu zwei Votlagen.**

1. Beilage.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 15. April.

Vom neuen Amtsgerichtsgebäude. Mit den Arbeiten am neuen Amtsgerichtsgebäude oder wie es offiziell heißt: „Erweiterungsbau des Land- und Amtsgerichts Bromberg“ geht es, nachdem bereits vor einigen Wochen die Arbeiten wieder aufgenommen sind, rüstig vorwärts. Begonnen wurde der Bau im Sommer vorigen Jahres und ist bis zum Eintritt des Winters bis zum Boden des Erdgeschosses gefördert worden. Die Sockelblende ist aus schleiftem Sandstein hergestellt und fällt vorteilhaft in die Augen. Zum Aufziehen der schweren Sandsteinblöcke wird gegenwärtig eine neue Art Rüstung, und zwar nicht Stangenrüstung, sondern eine Verbänderrüstung von Kautschukern aufgestellt. Das Gebäude hat nach der Gr. Bergstraße zu, an der es unmittelbar liegt, eine Länge von ca. 61 Metern und nach dem Neuen Markte eine solche von 37 Metern. Das stattliche Gebäude wird nach dem Bauplan drei Stock hoch, wobei noch ein Souterrain vorgesehen ist. Bekrönt wird es von einem hohen Dach und einem stolz emporstrebenden Seitenturm. Die Fassade wird eine gefällige Form erhalten, was man schon jetzt sehen kann, und der ganze Bau wird einer der schönsten der Stadt werden. Über die innere in Aussicht genommene Einrichtung erfahren wir, daß das neue Gebäude durch einen Seitenkorridor mit dem Landgerichtsgebäude verbunden werden wird, so daß man aus letzterem direkt in das Amtsgerichtsgebäude gelangen kann. Im Erdgeschoss wird die Kasse mit Tresor und die Gerichtsschreiber, ferner das Grundbuchamt mit den nötigen Nebenräumen, das Anwaltszimmer usw. untergebracht werden. Im ersten Stock ist der Schöffengerichtssaal projektiert. Die Maurerarbeiten werden von dem Maurermeister Rose ausgeführt; die Ziegel liefert die Ziegelei von Eichenberg; die Zimmerarbeiten sind noch nicht vergeben. Bis zum Frühjahr soll das Gebäude im Rohbau fertiggestellt sein.

Die nächste Postverbindung nach Swakopmund usw. wird hergestellt durch den am 20. April früh von Hamburg abfahrenden direkten Reichspostdampfer „König“ der deutschen Ostafrika-Linie, in Swakopmund etwa am 14. Mai. Letzte Beförderungselegierheit aus Berlin für Briefe am 19. April, für Pakete am 18. April.

„Jestem!“ — „Gier!“ — eine kleine Reminiszenz. Als kürzlich auf einer Kontrollversammlung in Posen bei dem Namensaufruf der Reservisten einer von ihnen statt mit dem deutschen „Gier“ mit dem polnischen „Jestem“ (ich bin) antwortete, wurde über ihn, wie gefast mitgeteilt, wegen Ungebühr sofort eine Arreststrafe von drei Tagen verhängt und der Reservist zur Verbüßung dieser Strafe sofort abgeführt. Dieser Vorfall erinnert den Schreiber dieser Zeilen lebhaft an einen Vorgang, der sich in den 70er Jahren auf dem hiesigen Schwurgericht abspielte. Es war die erste Sitzung einer Schwurgerichtsperiode und den Vorsitz führte der damalige Kreisgerichtsdirektor Herzberg. Nach Eröffnung der Sitzung verlas der Gerichtsschreiber wie üblich die Namen der geladenen Geschworenen, die natürlich sämtlich mit dem deutschen „Gier!“ antworteten. Blöchtig erscholl aber nach dem Aufruf eines Namens ein polnisches „Jestem!“ Der Vorsitzende, ein schneidiger, sonst aber sehr humaner Herr, dessen Schmarren im Gesicht auf eine froh bewegte „alte Bursherrlichkeit“ deuteten, schaute schnell auf und sagte dann, indem er den Betreffenden scharf anblickte, in markigem Ton: „Wenn der Herr mit seinem „Jestem“ eine Demonstration beabsichtigt, so erwidere ich ihm, daß er sich vor einem deutschen Gerichtshofe befindet und ich eine solche Demonstration nicht dulden werde!“ Als der Gerichtsschreiber darauf den Namen des betr. Geschworenen — es war ein Großgrundbesitzer, der in polnischer Nationaltracht, im Sämirrod und langen Stiefeln, erschienen war — nochmals aufrief, kam als Antwort ein kleinlautes „Gier!“ Damit war dieser Vorgang erledigt; denn an den folgenden Sitzungstagen hütete sich der Herr wohl, ein „Jestem!“ hören zu lassen. Bemerkte sei aber noch der Umstand, daß, wenn aus der Urne sein Name als Geschworener für die gerade vorliegende Sache gezogen wurde, seitens des Staatsanwalts jedesmal eine Ablehnung erfolgte.

Hauptgewinn. Bei der gestern vormittag begonnenen Ziehung der Marienburger Schloßbaulotterie fiel der erste Hauptgewinn von 60 000 Mark auf die Nummer 98 738.

Beihilfe für Bienenzüchter. Der Oberpräsident der Provinz Posen hat Beihilfen im Einzelfalle von 50 Mark für diejenigen Lehrer festgesetzt, die in der Bienenzucht soweit vorgeschritten sind, daß sie durch praktische Arbeiten auf den Bienenhöfen und belehrende Vorträge über rationellen Betrieb der Bienenzucht in ihrer Gemeinde die Bienenzucht fördern und verbreiten. Die Landräte sind angewiesen, jedes Jahr bis zum 1. Mai Sammelanträge einzureichen.

Der Schleiferverein bezieht am Sonnabend, 16. d. Mts. in Widerts Feställen feierl. Stiftungsfest durch Konzertmusik, Prolog, Theateraufführung und Tanz.

F. Crone a. Br., 14. April. (Mord?) Gestern wurde in einer Kiesgrube der Krollschen Besetzung auf Wbau Wiensojwa eine männliche Leiche aufgefunden, welche an der Stirn eine klaffende Wunde und außerdem an der einen Hand und im Gesicht Kratzwunden aufwies. Aus einem Abzugsatteß, das in einer Tasche des Toten vorgefunden wurde, ergab es sich, daß es sich um den Arbeiter Anton Doligalski aus Gosieradz handelte. In später Abendstunde wurde der Arbeiter Bronislaw

Sachowski aus Wiensojwa als des Mordes verdächtig verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

F. Crone a. Br., 14. April. (Überfahren.) Von einem Wagen überfahren wurde am Dienstag der 34jährige Sohn des Arbeiters Johann Gubinski vom Aniedelungsgute Wusjowo. Das Kind erlitt schwere Verletzungen und mußte in das hiesige Krankenhaus eingeliefert werden. — Das den Frankischen Erben gehörige Schmiedegrundstück ist von dem Schmiedemeister Karnowski für 8700 Mark erworben worden.

L. Jordan, 14. April. (Eichselbereitung.) In diesen Tagen findet die erste diesjährige Weichselbereitung unter dem Strombaudirektor Oberbaurat Gersdorf auf dem fiskalischen Dampfer „Gothelf Sagen“ statt. Die Serren kamen heute von Graudenz und fuhren bis Schults. Morgen findet die Reize bis zur Grenze statt.

Labischin, 13. April. (Gefangener ausgerückt.) Am Montag ist aus dem hiesigen Amtsgefängnis der Gefangene Gerniat ausgebrochen.

x. Jannow, 14. April. (Unfall.) Der 10jährige Sohn der Witwe Stafak von hier war auf eine bisher unaufgeklärte Weise in den Besitz einer mit Schrot geladenen Patrone gelangt. Er entfernte die Schrotkörner und zündete das Pulver an. Der im gleichen Alter stehende Sohn des Bauunternehmers Kaminski, welcher dabei stand, wurde durch die Explosion der Patrone dermaßen im Gesicht verletzt, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

h. Pafsch, 14. April. (Generalversammlung.) Gestern Abend hielt der hiesige „Verschönerungsverein“ im Hegemannschen Saale seine diesjährige Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden Bürgermeister Kreuz geleitet wurde. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Nach dem Kassenbericht betragen die Einnahmen 572 Mark, die Ausgaben 410 Mark. Rittergutbesitzer Engelmann-Georgenburg hat dem Verein einen dauernden jährlichen Beitrag von 50 Mark in Aussicht gestellt. Der Vorsitzende machte Mitteilung von den in diesem Jahre geplanten Verschönerungen der Stadt. Zunächst soll ein am Bahndamm gelegener, von der Stadt pachweise erworbener Platz mit einer Grotte oder Pyramide und Anpflanzungen versehen werden. Ferner soll der Leinpfadweg an der Reize und die künftige Straße von dem neu zu erbauenden Schlachthaus nach dem städtischen Badehaus mit Bäumen bepflanzt werden. — In diesen Tagen ist damit begonnen worden, einen Arm der sogenannten „toten Reize“ trocken zu legen.

M. Dbornik, 14. April. (Jagdverpachtung.) Die Gemeindejagd von Brinzenau ist an den Amtsrichter Uder in Posen auf 3 Jahre für jährlich 420 Mark verpachtet worden. — Zu dem gestern gemeldeten Reichenfund kann heute berichtet werden, daß der Arzt festgestellt hat, daß das Kind lebendig zur Welt gekommen und dann höchstwahrscheinlich durch Ersticken getötet worden ist. Auf eindringliches Befragen gestand die Mutter dann auch die Tat ein.

E. Posen, 14. April. (Entwicklung Posen.) Auf welches Gebiet kommunalen Lebens sich hier der Blick auch richtet, — überall geht es unauffällig vorwärts. Der Hochwasserbesch der Unterstadt ist vollendet, der Bau einer neuen Wartehütte beschlossen. Auch die wichtige Frage eines Hafens für Posen wird voraussichtlich zu gunsten der Stadt entschieden werden. Die private Bautätigkeit ist enorm. Innenstadt und Vorstädte führen gegen hundert meist große Neubauten auf. Dabei finden äußere Ausbesserung und innerer Komfort in steigendem Maße Berücksichtigung. Von dem einengenden Festungsgürtel fällt diesen Sommer ein bedeutendes Stück. Die Ausschlebung von Baurerains verwindet nicht mehr von der Tagesordnung der Beratungen der Gemeindekörperschaften. Die Regulierung von Wasserlauf-Linien und Neupflasterungen gehören zu ständigen Nummern der Stadtverordnetenentscheidungen. Das öffentliche Schulwesen wächst enorm. Die vor drei Jahren gegründete vierte Mittelschule für die Vorstadt St. Lazarus ist nahezu vollständig organisiert. Zum Oktober d. J. wird das großartige Schulgebäude für diese Anstalt fertig. Es kostet mindestens eine halbe Million. In der Vorstadt Wilda wird diesen Sommer die königliche Maschinenbauschule errichtet. Desgleichen eine evangelische Kirche. Auch St. Lazarus beginnt demnächst mit dem Bau einer evangelischen Kirche. Handel und Verkehr sind im Aufblühen begriffen. Das merkt man an den regelmäßigigen Wochenmärkten, auch an dem gesamten Geschäftsverkehr. Handwerk und Gewerbe kämpfen zwar noch einen harten Kampf, doch geht es auch hier vorwärts. Die Zahl der größeren Meister und Unternehmer wächst von Jahr zu Jahr. Wenn die Staatsregierung noch etwas mehr und schneller mit Geldmitteln helfen könnte, wäre das sehr nützlich. Bei Gesuchen um Darlehen wird noch zu viel erwogen, berichtigt und berechnet. Darüber geht dem Hilfsuchenden öfter die beste Zeit verloren.

Schroda, 13. April. (Tödtlicher Unfall.) Der Jorinal Kakinowski aus Zrenica stürzte von seinem hohen Sitz auf dem Wagen und fiel so unglücklich unter den Wagen, daß dieser ihm über Brust und Hals ging, wodurch er auf der Stelle getötet wurde.

Kofchin, 14. April. (Todesfall.) Kreisarzt Dr. Volkman ist heute Nacht infolge einer Operation in Breslau gestorben.

Ostrowo, 13. April. (Aus der Haft entlassen.) Der Droghil Tomaszewski aus Olobot, der neulich unter dem Verdachte der Spionage an der Grenze von russischen Grenzsolbaten verhaftet wurde, ist auf Verwendung hiesiger Behörden nunmehr freigelassen worden.

Kolmar i. P., 13. April. (Bismarck-Kommerz-Ansiedelung.) Vorgestern Abend fand im Frankeschen Saale hier ein vom Ostmarkenverein veranstalteter Bismarck-Kommerz, der aus Stadt und Land zahlreich besucht war. — Die Besiedelung auf den von der Kgl. Ansiedelungskommission angekauften Gütern macht dem „Pos. Zg.“ zufolge gute Fortschritte. Die Ansiedler kommen aus Rußland, Galizien, Ungarn, der Rheinprovinz und aus Westfalen. Die aus dem Auslande kommenden Deutschen sind Abkömmlinge von Deutschen, welche vor 100 Jahren etwa aus dem Westen Deutschlands abgewandert sind.

Schwek, 13. April. (Abholzung.) Eine westfälische Holzfirma hat 500 Morgen Wald vom Gut Wiersch gekauft und wird den Holzbestand zu Grubenhölzern verarbeiten. Hundert Fuhrleute bewegen die Hölzer zum Bahnhof Pianno. — Die endgültigen Entwurfspläne für die Nebenbahn Gzerek-Laskowitz liegen bereits aus. Die Bahnstrecke von Laskowitz bis Dsche soll noch in diesem Jahre fertig gestellt werden.

Briefen, 13. April. (Pöden.) Auf dem Ansiedelungsort Drückenhof, welches zum größten Teil mit russischen Rückwandern besiedelt ist, hat, der „Danziger Zeitung“ zufolge, der Kreisarzt einen Fall der Erkrankung an den schwarzen Pöden festgestellt. Das erkrankte Kind wurde in das Johanniter-Kreiskrankenhaus aufgenommen.

Culm, 13. April. (Skelettfund.) In einem Hause in der Graudenzerstraße wurde beim Ausschachten in 1 Meter Tiefe ein vollständig gut erhaltenes Menschenskelett gefunden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dort seinerzeit jemand ermordet und auf diese Weise beseitigt wurde. Ältere Leute wollen sich nach der „Culmer Zeitung“ erinnern, daß in dem Hause ein junger Mensch verschwand, von dem es hieß, er sei plötzlich nach Amerika ausgewandert.

Zügel, 12. April. (Todesfall.) Heute nachmittags 2 Uhr verstarb hier plötzlich an Gehirnerschütterung Herr Schulrat und Kreischulinspektor Dr. Knorr.

Neufahrwasser, 14. April. (Selbstmord?) Heute ist der Kaufmann und Stadtverordnete DeJonge plötzlich gestorben. Wie verlautet, haben mitleidige Vermögensverhältnisse den hochangesehenen Mann veranlaßt, sich zu töten.

Allenstein, 13. April. (Große Mengen Polen aus Rußland.) Beförderer dieser Tage die Bahn. Trotz der strengen Aufsicht, die an der russischen Grenze geübt wird, war es ihnen gelungen, bei Nacht und Nebel die Grenze zu überschreiten. Beschäftigung finden die Leute beim Bau der Bahnstrecke Heilsberg-Wormbit.

Soldau, 12. April. (Kostspielige Rattenwechsellung.) Ein Besitzer aus einem Nachbarorte hatte, um Ratten zu vertilgen, in seinem Pferbestall Gift gelegt, seine 4 Pferde, welche wohl davon gefressen hatten, verendeten ihm Sonntag. Ein teures Rattenvertilgungsmittel.

Zusterburg, 14. April. (Drei Menschen verbrannt.) In dem den Herren Gebr. Jacobi gehörigen Hause in der Kasernenstraße brach in der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr Feuer aus, wobei, wie schon gestern kurz gemeldet, drei Personen, und zwar der Hobelst. Wiele, der Eisenbahnarbeiter Siebler und der Friseurgehilfe Hilpert, ums Leben kamen. Aufsteigend ist das Feuer in der Kammer des Hilpert entflanden, dessen gänzlich verholzte Leiche in diesem Raume gefunden wurde. Man nimmt an, daß Hilpert angetrunken nach Hause gekommen ist und das Feuer durch Unvorsichtigkeit selbst verursacht hat. Mehrere andere Hausbewohner konnten nur durch die Fenster auf Leitern gerettet werden.

Memel, 14. April. (Schwerbestrafter Leichtsinn.) Am 11. April trieb, wie dem „Mem. Dampf.“ aus Deutsch-Grottingen berichtet wird, der Knecht des Mühlenbesizers in Stangen ein gefährliches Spiel, indem er beim Gang der Mühle zwischen den Flügeln durchließ, trotzdem es ihm vom Besitzer der Mühle schon wiederholt verboten war. Der junge leichtsinnige Mensch wurde diesmal aber schwer bestraft, der eine Mühlenflügel traf ihn so hart, daß er weit fortgeschleudert wurde, betäubt liegen blieb und nach kurzer Zeit verstarb.

Aus Schlessen, 13. April. (Grenzvorfall.) Der „Schles. Zg.“ wird aus Ratowitz berichtet: Als heute früh zwei russische Untertanen versuchten, die russische Grenze bei Schabelina ohne Pässe zu überschreiten, wurden auf sie von dem russischen Grenzposten drei Schüsse abgegeben. Während der eine tot liegen blieb, wurde der andere schwer verletzt.

Aus Pommern, 12. April. (Ein trauriger Zufall.) Durch einen Ziegelstein wurde in Freienwalde der 20jährige Schulamitkandidat Hermann Nachult aus Behlingsdorf so schwer verwundet, daß der Tod nach wenigen Stunden eintrat. Der junge Lehrer hatte seine erste Anstellung erhalten und wollte die Karte, die diese freundliche Botschaft an seine Eltern enthielt, in den Briefkasten stecken. Vor einem Hause, auf dessen Dach ein Schornsteinfeger arbeitete, traf er zwei Freunde, denen er von seiner Anstellung erzählte. Im Augenblick, als sich die drei verabschiedeten, fiel der verhängnisvolle Ziegelstein herunter.

Gerichtssaal.

11 Thorn, 14. April. Wegen Soldaten-schändereien hatte sich, wie schon gestern drablich berichtet, der Unteroffizier August Karl Till von der 5. Eskadron Ulanen-Regiments v. Schmidt Nr. 4 vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Mißhandlung

und vorchriftswidrige Behandlung Untergebener in zusammen 27 Fällen wurde ihm zur Last gelegt. Till hat sich bisher tabellos geführt, seine Vorgeetzten bezeichneten ihn als einen tüchtigen schneidigen Unteroffizier. Die Schändereien hat er größtenteils im Dienst begangen. Er spuckte den Leuten, wenn sie eine Übung ungeführt machten, ins Gesicht, versetzte ihnen Backenstreiche und Schläge an den Kopf, zum Teil mit der Faust, und stieß sie vor die Brust. In einem Falle wurde durch einen solchen Schlag einem Ulanen ein Zahn ausgeschlagen und einer abgedrückt. Einem Ulanen schlug Till mit der Reitgerte über den Kopf, einen andern mit dem Steigbügelriemen, einen dritten während des Unterrichts mit einem Buch gegen die Backe. Einen Ulanen, der beim Reiten nicht gut saß, setzte Till so zurecht, daß er gleich vom Pferde fiel und sich an einer Säbelschneide stieß. Einem Ulanen steckte er Schnee, einem andern Sand in den Mund. Wenn die Pferde bei einer bestimmten Reitübung die Beine nicht vor-schriftsmäßig setzten, ließ Till die Leute abhigen und in der Reitbahn einige Minuten lang auf allen Vieren herumkriechen, wobei sie mit den Händen vornahmen mußten, wie die Pferde die Füße zu setzen hütten. Die Ausschreitungen Tills kamen heraus, als zwei Ulanen wegen Mißhandlungen nach der Kaisers-Geburtsstagsfeier Anzeige erstatteten. Das Kriegsgericht erachtete Mißhandlung in 18, vorchriftswidrige Behandlung in 7 und Mißhandlung im Zusammenhang mit vorchriftswidriger Behandlung in 2 Fällen für vorliegend und erkannte auf sieben Monate Gefängnis und Degradation. Der Vertreter der Anklage hatte ein Jahr drei Monate Gefängnis beantragt. Till wurde auch gleich in Haft genommen.

Königs, 14. April. Wegen Majestäts-beleidigung hatte sich heute vor der Strafammer in Königs der Besitzer und Dachdecker Stephan von Ostrowski aus Bindugga Kreis Schlochau zu verantworten. Ostrowski hatte am Tage der Wahl-männerwahl zu einem Gärtner geflücht: „Ihr seid keine Deutschen mehr, Ihr seid Antifemiten und habt Euren deutschen Namen so gut wie verkauft.“ Dann hatte er unter Hervorheben seines nationalen Standpunktes, unter Hinweis auf Serbien und Vergleiche damit weitere Worte folgen lassen, in denen das Gericht eine Beleidigung des Kaisers erblickt. Der Staatsanwalt beantragte gegen den bereits 14 mal bestraften Angeklagten eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Das Urteil lautete aber schärfer, nämlich auf neun Monate Gefängnis.

Preuß.-Friedland, 14. April. Die „feindlichen Brüder.“ Wegen gefährlicher Körperverletzung die Strafammer in Königs heute den Polizeibediener Gustav Nürnberg aus Pr.-Friedland unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 200 Mark, eventl. 50 Tagen Gefängnis. Nürnberg hat in einem Restaurations-lokale bei einem Wortstreite mit dem Polizeibediener August Gesche wegen nichtiger Sachen blank gezogen und dem Gesche mehrere Säbelschneide über den linken Arm veretzt. Gesche zog dann gleichfalls blank, durch das Dazwischentreten des Wirts und der Hausbewohner kam es aber zu weiteren Taktlichkeiten nicht.

Witterungsbericht zu Bromberg.

Beobachtungsstation: Thorerstraße.
Tageskalendar für Sonnabend, den 16. April. Sonnenaufgang 4 Uhr 48 Minuten. Sonnenuntergang 6 Uhr 49 Minuten. Tageslänge 14 Stunden 1 Minute. Nördliche Abweichung der Sonne 10° 4'. Nach Neumond. Mondaufgang gegen 1/6 Uhr morgens. Untergang vor 7/8 Uhr abends.

Witterungstabelle.

Zeit der Beobachtung	Suffizienz an Grad reduzierter Lufttemperatur n. Celsius	Temperatur n. Celsius	Windrichtung	Windstärke	Wolken
4 14 mittags 1 Uhr	756,0	7,8	65	D	3
4 14 abends 9 Uhr	759,8	6,1	70	D	1
4 15 früh 9 Uhr	761,8	3,8	50	D	3

Scala für die Bewölkung: 0 = heiter, 1 = leicht bewölkt, 2 = stark bewölkt, 3 = ganz bedeckt.

Temperaturmaximum gestern 6,7 Grad Reaumur = 8,4 Grad Celsius. Temperaturminimum nachts 2,5 Grad Reaumur = 3,1 Grad Celsius.

Voraussichtliche Witterung für die nächsten 24 Stunden:

Wetterbewölkt, zeitweise heiter, nachts kühl.

Thorer Weichsel-Schiffsrapport.
Thorn, 13. April. Wasserstand 1,30 Meter über 0. Wind: SW. — Wetter: Heiter. — Barometerstand: 78,1. Schön. — Schiffsverkehr:

Name des Schiffers	Fahrzeug	Ladung	Von nach
Kap. Garra	D. Alice	Güter	Danzig-Thorn
Kap. Brzeznicki	Kahn	Kohlen	do do
Omniszinski	do	do	do do
Kap. Schulz	D. Wilhelm	Espiritus, Mehl, Güter	Thorn-Königsbg.
Kap. Kloß	Dampfer Weichsel	Mehl u. Getreide	Thorn-Danzig
Kap. Semmerling	D. Brandenburg	Schleppdampfer	Danzig-Plotterle
L. Engelhardt	3 Kähne	leer	do do
D. Wulch	Kahn	Steinkohlen	do do
Sommerfeldt	do	Gerbstoff	Hambg.-Warsch.
H. Sandau	do	do	do do
	do	Kohlen	Danzig-Wloclaw.

Handelsnachrichten.

Bromberg, 15. April. Anil. Handelskammer-bericht. Weizen 170—180 M., feinstes über Notiz. — Roggen je nach Qualität 116 bis 126 M. — Gerste nach Qualität 116—126 M., Brauware 123—130 M. — Erbsen: Futtermare 117—123 M., Kochware ohne Handel. — Hafer: 114—123 M.

Dr. Kissling's patentierte, voll Aroma Zigarren extra nikotinunfähig, leicht überall käuflich. Preisl. gratis. Dr. Kissling Comp. Bremen.

Deutscher Reichstag.

66. Sitzung vom 14. April. 1 Uhr.
Das Haus ist mäßig besetzt.
Am Bundesratsitz: Graf von Bülow, Frhr. von Hammerstein, Dr. Niederding, Frhr. von Nitzsch u. a.

Eingegangen ist eine Interpellation Auer und Genossen (Soz.), welche Maßnahmen der Reichskanzler zu ergreifen gedenkt angesichts der Außerbetriebsetzung von Kohlenruben.

Die zweite Beratung des Etats des Reichskanzlers wird fortgesetzt beim Titel „Gehalt des Reichskanzlers“.

Hierzu ist eingegangen ein Antrag Dr. Müller-Meinungen (freif. Vp.), die Reichsverfassung möge dahin ergänzt werden, daß die Übereinstimmung der Reichstags- und Bundesratsbeschlüsse in ein und derselben Legislaturperiode erfolgen müsse.

Abg. Bebel (Soz.): Ich glaube zwar auch nicht, daß das englisch-französische Bündnis uns schaden kann, aber es bedeutet doch sicherlich eine steigende Isolierung Deutschlands. Wir sollten uns die würdige Politik Amerikas zum Beispiel dienen lassen, unsere Politik der Geschenke, namentlich dort, wo man sie nicht haben will, ist Deutschlands nicht würdig. Auch wir sind für die strengste Neutralität Deutschlands in Ostasien, wie stimmt aber damit der Verkauf deutscher Schiffe an eine russische Firma? In Sachen der Ausweisung russischer Studenten hat der Reichskanzler aus dem Altenschein eine Anzahl Akten genommen und uns vorgelesen. Freilich ist es ihm gelungen, nachzuweisen, daß er ebenso gehandelt hat wie Fürst Bismarck, aber zugleich hat er die deutsche Politik auf das Schwerste kompromittiert. Silberfarb ist weder Anarchist noch Terrorist, nicht mal Sozialist, sondern er ist Zionist. (Geisterheit.) Silberfarb ist zusammen mit den Deutschen gegen die Russifizierung der Ostseeprovinzen aufgetreten. Wandelstamm ist wegen seiner Überzeugung jahrelang in Untersuchungshaft gewesen. Was das in Rußland heißt, zeigt die Tatsache, daß von 14 Gefangenen vier mahnungswürdig wurden und zwei Selbstmord verübten. Wer daher gegen solche Männer einen Stein wirft, ist in meinen Augen ein erbärmlicher Wicht. Den Ausgewiesenen hat man in ihre Papiere geschrieben: „N. N. ist bis zu seiner am 16. März erfolgten Ausweisung in Berlin Student gewesen.“ Das ist eine Brandmarkung der schlimmsten Art; welche erbärmliche Rolle haben dabei unsere Universitätsbehörden gespielt! Durch unser Vorgehen gegen die auswärtigen Studenten gibt man uns der ganzen Kulturwelt preis. Gegen den Dr. Westphalow ist man so vorgegangen, wie man es in Rußland tut, wir werden eben bei uns jeden Tag mehr russisch.

Reichskanzler Graf Bülow: Herr Bebel hat mit großem Pathos von einigen Ausweisungen gesprochen und hat sogar gemeint, ich hätte auf diesem Gebiet eine Juridikation gemacht von meiner freieren im Auslande erworbenen Anschauungen. Wenn ich etwas im Auslande gelernt habe, so ist es, daß man mit internationalem Kosmopolitismus zwar ein hervorragender Agitator aber kein praktischer Staatsmann sein kann. Herr Bebel möge seine Studien über Manufaktur lieber in seiner eigenen Partei machen. (Geisterheit.) Der Vorwurf über die speziellen Fälle von Ausweisungen, die der Abg. Bebel zur Sprache brachte, wird von zuständiger Seite widerlegt werden. Wenn aber Bebel die russischen Revolutionäre als im Grunde genommen ganz harmlose Menschen hinstellte, die nur mit gesetzlichen Mitteln vorgehen wollten, so steht damit die Sprache der Mütter dieser Revolutionäre in direktem Widerspruch. (Redner verliest einige dieser Briefe.) Die Ausgewiesenen

haben sich ihr Schicksal selbst zuzuschreiben. Fremde Studenten, welche sich ruhig und anständig benehmen, werden nicht gefürcht. Wenn sie sich aber maufig machen, dann werden sie ausgewiesen, und die Ausgewiesenen hatten sich maufig gemacht. Wir brauchen uns keine Grobheiten gefallen zu lassen. Zurückweisen muß ich auch den Vorwurf gegen den verehrlichen Fürsten Bismarck, als ob dieser sich mit den Aktenstücken betreffs früherer Ausweisungen kompromittiert habe. Im Gegenteil, die Aktenstücke beweisen, daß Fürst Bismarck auch noch am Ende seines Lebens mit großem Ernst und Unermülichkeit wirkte für den Frieden und die Sicherheit des deutschen Reichs. Herr Bebel sprach auch von der ostasiatischen Frage und meinte, es dürfe nicht Partei ergriffen werden für einen der beiden Gegner. Aber die sozialdemokratischen Blätter haben in der gefährlichsten und leidenschaftlichsten Weise gegen Rußland Partei ergriffen, um uns mit Rußland zu verheben. Überhaupt nimmt die deutsche Sozialdemokratie in den auswärtigen Fragen eine unkluge und unpatriotische Haltung ein im Gegensatz zu den französischen Sozialdemokraten. Herr Bebel meinte dann, auch wir hätten die Neutralität verletzt durch Eintreten für die Neutralisierung Chinas. Aber diese Neutralisierung entsprach sowohl den Wünschen Chinas, wie Japans. Der Verkauf deutscher Schiffe an russische Firmen ist nach der bisherigen völkerrechtlichen Praxis zulässig. Immerhin ist die Frage eine sehr zweifelhafte. Herr Bebel sprach auch von einer Isolierung Deutschlands. Nun, wir stehen mit zwei Mächten in einem sicheren Bundesverhältnis, mit 5 anderen Mächten stehen wir in freundschaftlichen Beziehungen, während unser Verhältnis zu Frankreich ein ruhiges und friedliches ist und, soweit es an uns liegt, auch bleiben wird. Im übrigen glaube ich, daß wir uns bei einer Isolierung nicht zu fürchten brauchen. Deutschland ist zu stark, um nicht bündnisfähig zu sein. Wenn wir unser Schwert scharf halten, brauchen wir uns vor einer Isolierung nicht zu fürchten.

Jetzt zu den gestrigen Äußerungen! Ich begreife nicht, wie man mir den Vorwurf machen kann, ich nehme eine feindliche Stellung gegen die Landwirtschaft ein. Unsere neuen Handelsverträge sollen gerade unserer Landwirtschaft günstige Verhältnisse schaffen. Ich habe unsere Unterhändler in erster Linie angewiesen, für die Landwirtschaft zu tun, was nur irgend möglich ist. Herrn Reventlow hat die Auskunft über den Stand der Handelsvertragsverhandlungen nicht befriedigt. Aber die Regierung kann, wenn die Verhandlungen über eine so verwickelte und schwierige Sache noch schweben, unmöglich mehr sagen. Nehmen die Verhandlungen nicht den erwarteten und erwünschten Verlauf, dann werden wir von unserem Bündnisrecht Gebrauch machen. (Zuruf rechts: Wann!) Auch bei der Brüsseler Zuderkonvention haben wir das Interesse der Landwirtschaft gewahrt. Auch unsere Unterhändler haben sich dort durchaus bewährt. Wir befinden uns jetzt noch in einem Übergangsstadium und man kann daher die Wirkung der Konvention noch nicht beurteilen.

Die Bemerkung des Abg. Gothein halte ich nicht für richtig. Es ist gewiß keine leichte Aufgabe für uns Verträge abzuschließen, aber die Mindestzölle sind kein Hindernis für uns, es lassen sich sehr wohl damit Handelsverträge abschließen. Auf die Rede des Dr. Redlin will ich nur kurz eingehen, da ich mich nicht gern in Dinge einmische, die mich nichts angehen. Auf Herrn Blumenhof will ich gar nicht eingehen, weil dieser Herr vielleicht mal, wie Herr Gothein sagte, mein Nachfolger werden kann. (Geisterheit.) Die Wünsche des Herrn Redlin gehen zu weit, sie sind erst nach und nach

mit der Stärkung des Reichsgedankens erfüllbar, auch ist es zweifelhaft, ob alle Maß-Gebotbringer auf demselben Standpunkt stehen. Graf Reventlow meinte, das englisch-französische Abkommen sei in Deutschland mit Beschämung angesehen, er schien zu meinen, daß wir auch einen Teil von Marokko nehmen müßten. Wie denkt er sich das, was sollten wir tun, wenn diese Forderung auf Widerstand stoßen sollte. Sollten wir dann vom Leber ziehen? Herr Reventlow schweigt. Ich verstehe das (Geisterheit), ohne Not dürfen wir uns doch nicht in Abenteuer stürzen. Gerade in der jetzigen Zeit müssen wir uns strengste Reserve auflegen. Graf Reventlow scheint Anlage zur Diplomatie zu haben (Geisterheit), aber er hätte in seiner Kritik doch etwas vorichtig sein sollen. Nebenwärtigen zu schaffen ist leicht, aber wenn man das will, muß man es doch nicht in alle Winde hinausposaunen. Die Angriffe des Grafen Reventlow gegen unsere Konsuln sind nicht gerechtfertigt, denn unsere Konsuln sind pflichttreu und gewissenhaft. Wenn Sie mir ein räudiges Schaf nachweisen, so fliegt es hinaus. Aber auf vage Anschuldigungen hin gebe ich keinen Untergebenen preis. Auf die anderen Angriffe des Grafen Reventlow werden die Ressortchefs bei ihren Tats. antworten. Nun ist gesagt worden, ich arbeite nur mit dem Zentrum. Das ist nicht richtig, ich habe mich nicht mit Haut und Haaren dem Zentrum verschrieben, es gibt Punkte, in denen ich mit allen bürgerlichen Parteien zusammengehe, wenn es das Wohl des Landes gilt. Das was Herr von Kardorff gestern vom Zentrum gesagt hat, unterschreibe ich. Daß ich den Bundesrat mit dem § 2 überumpelt habe, ist nicht wahr. Ich habe schon vor 13 Monaten vor versammeltem Kriegsboll gesagt, daß ich die Aufhebung des § 2 für richtig und wünschenswert hielt. Wenn man annimmt, daß der jetzige Reichstag anders denkt als sein Vorgänger, kann man ja mal den Antrag einbringen, den § 2 wiederherzustellen. Sachliche Einwände gegen die Aufhebung des § 2 sind in der ganzen Debatte nicht vorgebracht worden. Ich will nicht bestreiten, daß im Auslande viel Abneigung und Haß gegen uns herrscht, das ist aber meistens nur Meid und Neid ist stärker als Mitleid. Umso mehr aber müssen wir im Inlande zusammenhalten. (Beifall.)

Abg. Dr. Sieber (nat.-lib.): So lange die Sozialdemokraten nicht in nationalen Fragen ihre Stellung ändern, sind alle ihre Neben über die auswärtige Politik nichts wert. Ich habe einige Klagen vorzubringen über ungenügende Entschädigung der Deutschen in Samoa. Die Wirren in Samoa sind schon 5 Jahre her und noch sind nicht alle Entschädigungsansprüche erfüllt. Das, was der Reichskanzler über die Handelsverträge gesagt hat, kann ich nur unterschreiben. Die Angriffe des Abg. Spahn gegen meine Partei waren nicht gerechtfertigt; unter uns befinden sich nur wenige, die den Kulturkampf mitgemacht haben. Die Erhaltung des konfessionellen Friedens halten wir für eine Notwendigkeit, und niemals werden wir uns dazu hergeben, die konfessionellen Streitigkeiten auf politischem Gebiet auszusprechen. Die Verquickung von Politik und Religion ist eben, was wir Ultramontanismus nennen, und den werden wir stets bekämpfen. Wir haben eben stets Katholizismus und Ultramontanismus unterschieden. Herr Spahn sagte gestern, jeder Katholik, der nicht dem Zentrum angehört, ist schädlich für die Kirche. Gerade das ist es ja, was wir bekämpfen, denn das ist eine Verquickung von Religion und Politik. Herr Spahn hat mit seinen Worten den Stab über so viele Katholiken gebrochen, Herr Dr. Sattler hat aber mit keinem Worte etwas gesagt, was anders Denkende verletzen könnte. Und wenn der

Abg. Spahn meinte, mit seinem Angriff gegen Dr. Sattler einen Keil in die evangelischen Kreise treiben zu können, so irrt er sich. Die Evangelischen aller deutschen Staaten lehnen die Behilfe des Zentrums dankend ab. Der Minister, der im Abgeordnetenhaus sagte: Was soll das ganze Geschrei? verkennt vollständig die ganze Bewegung. Das war kein Geschrei, das war nur eine instinktive Regung der nationalen protestantischen Bevölkerung. Es handelt sich hier nicht um die Angst vor den Jesuiten. Die kommt gar nicht in Frage. Ich würde wirklich nicht, was ein Protestant vor den Jesuiten für Angst haben sollte. (Sehr richtig!) Wir haben keine Angst. Im Gegenteil, mein Standpunkt war: Nur herein mit der ganzen Jesuitengesellschaft! Das kann der Sache des Protestantismus nur förderlich sein. Nicht Angst war, was jene Mißstimmung hervorrief. Es war das Gefühl, daß diese Aufhebung ein Symptom sei für unsere innerpolitische Lage, sie stelle ein Glied in einer Kette dar, in der bereits ein Glied gefügt ist. (Sehr richtig!) Die ganze Art, wie vorgegangen ist, war so unglücklich gewählt, wie nur möglich. Das wird jeder zugeben, mit Ausnahme des Zentrums, auf welcher Seite er auch stehen mag. Der Eindruck mußte hier erweckt werden, daß es sich hier — Sie mögen den Ausdruck wählen, den Sie wollen — um ein Handelsgeschäft, eine Konzeption, eine Verabredung, handle. Die ersten Organe des evangelischen Kirche, Leute, die doch über den Verdacht erhaben sind, daß sie Streit wollen, haben den Reichskanzler, den § 2 nicht aufzuheben. Und die Antwort war die Aufhebung. Können Sie sich da wundern, daß eine tiefe Erregung in der evangelischen Kirche Platz griff. Der Reichskanzler fragte spöttisch den Abg. Sattler nach seinem Rezept, Politik zu machen. Das ist nicht unsere Aufgabe. Das ist Aufgabe der Minister. Dieselbe Frage hätte der Kanzler übrigens auch an die Minister der Staaten richten können, die gegen die Aufhebung des § 2 gestimmt haben. Der erste Minister Sachsens hat gesagt: Es sei selbstverständlich, daß Sachsen gegen die Aufhebung stimmen würde. Dem Antrage Müller-Meinungen werden wir zustimmen. Die Frage der Rechtmäßigkeit der Aufhebung des § 2 ist nicht so leicht abzumachen, wie es Dr. Spahn gestern hat. Es ließ doch tief blicken, daß der Beschluß im Bundesrat erst durch mancherlei Filtrationen hindurchgehen mußte. Wir bedauern diese Vorgänge, weil sie geeignet sind, den Partikularismus wieder nachzurufen; und wir haben schon zu viel Partikularismus. Wir wollen, daß Deutschland ein moderner Staat sein soll, und wir meinen es ernst mit der geistigen Freiheit. Herr Bebel glaubt, uns Halbheiten vorwerfen zu können. Er möge doch lieber auf seine eigene Partei sehen und dafür sorgen, daß die tiefgehenden Differenzen in seiner eigenen Partei zunächst einmal beseitigt werden, ehe er hergeht und sich als Schulmeister für andere Parteien aufspielt. Sehr interessant war mir die Prophezeiung des künftigen Zusammengehens von Zentrum und Sozialdemokratie bei den Wahlen. (Sehr gut!) In dieser Hinsicht ist er wohl kompetent als Prophet.

Ich will mich dahin resumieren, daß ich die Hoffnung ausspreche: daß die Zeit immer mehr heranrückt, wo das Gefühl, daß wir Kinder eines Volkes sind, stärker ist, als die Macht der verschiedenen Konfessionen. (Beifall.) (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. Stockmann (Reichsp.) verlangt energische Taten zur Verrückung der Not der Landwirtschaft.

Staatssekretär Dr. Niederding: Es ist hier von verschiedenen Seiten gesagt worden, daß die Aufhebung des § 2 dem Geiste der Verfassung widerspreche. Das muß ich ganz entschieden be-

Die Kurische Hehrung.

von H. G. Bromberg.

Die erhabene Schönheit der Ostpreussischen Sandwüste, die „Kurische Hehrung“ aus eigener Anschauung kennen zu lernen, sollte kein Tourist der in diese Gegend kommt, verabsäumen. Die Kurische Hehrung, so genannt, weil sie sich nach Kurland hinzieht, mozu ihr nördlicher Teil auch früher gehörte, schließt weithin das gleichnamige 29 Quadratmeilen große Gaff gegen die Ostsee ab. In einer Länge von 97 Kilometern eine Meile hinter Sarkau — einem Dorfe nordöstlich von Cranz gelegen — beginnend, zieht sie sich bis 1/2 Meile vor dem Sandrugg, am Memeler Tief gelegen, anfangs in nordöstlicher, dann von der Mitte bei Nidden ab in nördlicher Richtung hin. Von der verheerenden Wirkung der wandernden Düne, die meist in westöstlicher Richtung, den herrschenden Winden entsprechend, vordringen, zeigen die verlandeten Dörfer, die, wie auch die noch jetzt vorhandenen, sämtlich im Windschatten der Düne nach der Gaffseite hin liegen. Durch wissenschaftliche Untersuchungen ist festgestellt, daß den Untergrund der Hehrung untere Diluvialschichten bilden. Es sind 3 Waldschichten nachweislich, unter der gegenwärtigen liegt die Humus-schicht des alten Waldes, und unter dieser die des Urwaldes. Die frühere dichte Bevölkerung wird hienfort wieder ersehen durch die vom Staate hienfort in die Sand genommene Dünenbaukultur, welcher es gelingen wird, die wandernde Düne an allen Stellen der Hehrung festzulegen.

Der vom Winde aufgetriebene Sand des Seestrandes steigt die Sanddünen hinauf, verschüttete die schwächere Vegetation und vernichtete die stärkere durch das fortgesetzte Anschlagen der schweren Sandkörner an Wälder, Nadeln und Rinde. In den durch diese Weise zum Absterben gebrachten Bäumen setzte sich der Sand in breiten Wällen fest, die durch das fortwährende Zunehmen neuer Massen bald zu dem zusammenhängenden, 80 und mehr Meter hohen Berggründen wurde, welcher dann in gleicher Weise beständig nach Osten hin weiterwanderte, und auf seinem, allem Leben den Tod bringenden Zuge nicht nur die Wälder, sondern auch die Ansiedelungen der Bewohner zerstörte.

Die trostlosen Sandflächen stellen ein Bild des Todes dar: wir leben und müssen sterben, die Welt aber währt ewig und bleibt uns ein unauf lösbares Rätsel.

Der leicht bewegliche, feine Sand bildet Hügel, die bei dem leichten Windhauch ihre Form verändern, die gelblichen Wogen des Sandmeeres be-

wegen sich manchmal nur schwach, dann aber wieder erfüllen sie die Luft wie brennende Wirbelwinde. Der Gang leichte, lose, heiße Sand findet seinen Weg durch jeden Spalt, hier rieselt wie ein dünner Bach, dort in breiten Strömen fließend. Der Fuß sinkt bis an die Knöchel ein, die hinterlassenen Spuren lassen nicht erkennen, ob sie von einem Damenfuß oder von einem Soldaten herrühren. Geht die Sonne in brandrot leuchtender Höhe unter, so folgen Abtönungen von Gold und altem Kupfer, jodann Purpur und Orangegelb in wechselnden Nuancen. Worte können nur schwer die eigentümlichen Reize dieser melancholischen Schönheit eines einsamen Hehrungs- (Wüsten) Abends beschreiben.

Während die Düne durchsichtiglich im Jahre 6 Meter nach Osten weiter wandert, deckt sie die einst vertrockneten Wälder und menschlichen Ansiedelungen wieder auf. Auch die alten Vegetationsplätze werden wieder freigelegt und man sieht an den Stellen der einst verschütteten Dörfer weite Plätze mit weiß gebleichten Schädeln und Knochen bedeckt. Die verlandeten Dörfer sind: Vattenwalde, Kunzen, Federn, Regeln, Neu-Billfoppen und Karwitten, während die jetzt noch vorhandenen, zumteil von üppiger Vegetation umgebenen, von Cranz aus gerechnet, heißen: Sarkau, Koffitten, Billfoppen, Nidden, Preil, Pernell, Schwarzwald und Süderspize; letzterer Ort liegt hart an dem Memeler Tief, der Verbindung der Düne mit dem Kurischen Gaff. Nach der Gaffseite hin ist die Wanderdüne zum Teil noch 100 Meter vom Wasser entfernt, zum Teil ist sie aber auch schon bis an daselbe herangerückt und senkt sich in feilen zuweilen sich überstürzenden Abhängen herab. Der Mensch ist den Naturkräften auch an diesen Dünen erfolgreich mit seiner Arbeit entgegengetreten, indem seit etwa 20 Jahren die Staatsverwaltung mit Befplanung der Dünen vorgegangen ist, um diese dadurch fest zu legen. Schon sind Millionen kleiner Kiefernplanzen gesetzt worden, und mehr noch sollen ihnen folgen. Jede derselben erhält ein Klümpchen Baggererde als ersten Nährboden, später ziehen diese Setzlinge ihre Nahrung fast ausschließlich aus dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, wobei sie, wie der Augenstein lehrt, sehr gut gedeihen. Zunächst ist die Strede vom Sandrugg bei Memel beginnend etwa zu 1/4 bepflanzt worden, weil hier der in das Gaff wehende Dünenwind die Fahrstraße der Schiffe bedrohte.

Die Bewohner der Hehrung sind Kuren oder Letten, den Titauern verwandt, von gaslicher Sinnesart, ein praktischer, nichternes Volk, voller Religiosität, königstreu und das Vaterland liebend, aber stark abergläubisch. Zur Zeit des Ritterordens und bis in den Anfang des vorigen

Jahrhunderts war die Hehrung Heeresstrasse. An Tieren sind auf der Hehrung vertreten der schwarze Seeadler, Reiher, Falken, Strandläufer, Brachvogel, Gaffhühner, Störche und Krähen; an Wild Rehe, Hasen, Gänse, Füchse, Schneepfen, Drosseln; dann gibts Elche, Maten, Eidechsen, Wiener und Schlangen. Der Hauptnahrungsweig der Bewohner ist der Betrieb der Fischerei auf dem Gaff und weniger auf der See. Ein Hauptnahrungsmittel ist die Krähe. Diese ziehen im Frühjahr und Herbst zu unzahligen Tausenden über die Hehrung. Der Fang der Krähen wird durch Rege, die auf Rahmen gespannt sind, bewirkt, die Tötung der gefangenen Vögel geschieht durch Abdrehen des Kopfes. Die nicht gleich frisch gefochten Krähen werden in Tonnen verpackt eingelassen. Kartoffeln, Mehl, Fleisch usw. erhalten die Hehrungsbevölkerung von außerhalb. Eine Ausnahme macht nur das anmutige Dorf Koffitten, das schon um das 14. Jahrhundert als Ortschaft erbaut wurde. Eine Kirche und Pfarrhaus, zwei Gasthäuser, einen Leuchtturm, einen mit zwei Weid in das Gaff hinein gebauten Molen, ordentliche Bauernhöfe mit Viehställen, Scheunen und Schuppen und eine gepflasterte Dorfstraße findet man hier. Auch ist in Koffitten eine Beobachtungsstation für Zugvögel errichtet, an welcher ein Ornithologe als Konservator angestellt, der zugleich Präparator ist, sowie ein Museum unterhält, in welchem nicht nur zahlreiche Zugvögelarten, sondern auch geologische, archaische und naturwissenschaftliche Funde vorhanden sind, die gerne gezeigt und erklärt werden. In das Dorf schließt sich die schöne Plantage, die hier, an der größten Breite der Hehrung (einen Kilometer), bis zum Meere hinreicht, an welchem Punkte eine große Station zur Rettung von Schiffbrüchigen errichtet ist. Der schwarze Berg, 170 Fuß hoch, und der sogenannte „Waldteich“, auf dem im Frühjahr tausende von diesen Vögeln nisten, liegen nahe am Dorf. Aber auch gut beachtetes und mit Getreide bestandenes Gelände umgibt den Ort. Die den Nestern entnommenen Möven Eier werden als Lederbissen in den Städten gern gekauft. Einen festen Bestand an Elchen hat der an die Plantage angrenzende Wald, und es finden sich alljährlich hohe Gänse hier ein, welche die Erlaubnis erhielten, hier auf Elche jagen zu dürfen und das Fleisch mit Erfolg tun. Ganze Strecken dichten Raubholz, sowie auch Kiefernplantagen stehen zu ihrer Verfügung und gewähren ihnen neben einem angenehmen Aufenthalt alles, was sie zu ihrem Unterhalt brauchen. Im Sommer ziehen die Elche längs der Hehrung hinauf und kehren dann im Herbst nach ihren Standquartieren bei Koffitten zurück. Ihre Nahr-

ung besteht im Sommer aus jungem Birkenlaub, Weiden und Schilfrohr, das an den sumpfigen Stellen üppig emporsteht, im Winter halten sie sich mit Vorliebe an die jungen Kiefern, deren Nadeln sie gerne abschöpfen. Bei Tage bleiben sie im Dickicht, erst zur Dämmerungszeit kommen sie hervor aus ihren Schlafwinkeln. Wer um diese Zeit einen Gang oder eine Fahrt durch die dick und dünn nicht geht, kann leicht die Freude haben, einen Elch zu treffen, oder auch ein weibliches Tier mit Kalb. Das letztere sieht übrigens viel besser aus als die vorhinlichlich aussehende Mutter. Insbesondere ist das nur der Reiz der ersten Jugend, der sich mit dem zunehmenden Alter verliert. Trotz der Häufigkeit dieser Tiere ist es zweifellos ein Genuss, sie beobachten zu können. Sie stehen uns mit ernster Miene, ohne Scheu gegenüber und man wäre fast versucht, ihnen sich freundschaftlich zu nähern, wenn nicht eine gewisse Würde, eine Höhe vor jeder Vertraulichkeit uns warnte.

Übrigens wollen wir an dieser Stelle noch einschalten, daß außer in der Hehrung und Lamellinger Forst, beide im Memelbelta am kurischen Gaff gelegen, und der kurischen Hehrung nirgend anders in ganz Europa Elchwild anzutreffen ist, und daß in der Lamellinger Forst im Verlauf der Försterei Raitz ein zweites Jagdschloß für den Kaiser errichtet wird, um von diesem aus der Pirische auf Elche nachzugehen zu können, wenn er in Rominten geweilt hat.

Daß außer dem „Elchen“ auch massenhaft Rehe und Hasen in dieser Hehrungsabteilung sich wohl befinden, und neben den Tieren des Waldes auch die Vogelwelt in großartigen Mengen und Arten anzutreffen ist, wird jedermann einleuchten.

In scharfem Kontrast steht aber die wunderbare, fast unheimliche Einsamkeit, wie wir sie z. B. auf unserer Wanderung bei Billfoppen, fünf Kilometer von Koffitten, antreffen. Rintz der steile Sandwall, rechts Wasserwüste, dazu die aufgedrungene Enge des Weges, wie eine Last liegt es auf dem Gemüt des Wanderers, aber scharf, erhaben schon ist es doch! Und wir möchten allen, die noch nicht dort waren, und auch Kitauen noch nicht kennen, der Johanna Ambrosius Worte zurufen: „Ostpreußen hoch! mein Heimland, wie bist du doch so schön!“ Aber Königsberg und Cranz mit der Bahn und von Cranz-Deel ab mit elegant eingerichteten Dampfzügen gelangt man billig und gut nach beliebigen Orten der Hehrung, und wer sie besuchte, kehrt nie unbefriedigt heim.

freiten, der Abschluss ist auf durchaus geschnitzte Weise zustande gekommen. Zum Beweise dafür, daß der Bundesrat gesetzwidrig vorgegangen ist, hat man nur Zweckmäßigkeitsgründe angeführt und die Besorgnis geäußert, daß Willkürlichkeiten eintreten könnten. Mit solchen Gründen kann ein Jurist natürlich nicht rechnen. Der Bundesrat hat auf die Stimmung, die in weiten Volkskreisen herrscht, keine Rücksicht zu nehmen, er hat sich nur an die Beschlüsse des Reichstages zu halten. Wenn ein Reichstagsbeschluss vorliegt, so hat, so lange dem Bundesrat nicht offiziell mitgeteilt ist, daß der Beschluss aufgehoben ist, der Bundesrat mit Ja oder Nein dazu Stellung zu nehmen, eine Frist ist ihm nicht gestellt. Diese Praxis hat der Bundesrat mit Zustimmung des Reichstages stets befolgt, seit 30 Jahren ist es das erste Mal, daß ihm solche Vorwürfe gemacht werden. Wiederholt hat der Bundesrat Befehle zugestimmt, die von einem Reichstage angenommen waren, der nicht mehr bestand, bzw. aufgelöst war.

Hg. Dr. Bachem (Str.) erklärt das Verhalten des Bundesrats in der Frage der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes für korrekt. Hierauf vertagt sich das Haus auf morgen: Fortsetzung.

Kunst und Wissenschaft.

O. K. Die Pflege der bildenden Kunst in den deutschen Großstädten. Bei der jetzt überall in deutschen Städten lebendig gewordenen kommunalen Kunstpflege ist eine Umfrage, die die Zeitschrift „Kunst für Alle“ an alle großen Städte gerichtet hat, von besonderem Interesse. Die Umfrage hat den Zweck, ziffermäßig festzustellen, was und in welcher Art für die Pflege der Kunst aus städtischen Mitteln des Etats 1903/04 geopfert wurde. Von den 47 Großstädten, von denen die Auskunft erbeten wurde, haben nur fünf, nämlich Berlin, Hamburg, München, Bremen und Lübeck, nicht geantwortet. In den Resten der Erzeugte, die im neuesten Heft der „Kunst für Alle“ veröffentlicht werden, sind die Mittel des städtischen Etats für Kunstschulen und die Anschaffung neuer Rathhäuser nicht mit berücksichtigt. In manchen Städten besteht ein auffälliger Kontrast zwischen den Ausgaben für Theater und Musik und den Ausgaben für bildende Kunst. So opfert z. B. Wiesbaden für das königliche Theater 250 000 Mark und für Musik 153 000 Mark, und sammelt nur langsam einen Fonds, der für die Anschaffung des Rathhauses mit Kunstwerken bestimmt ist und jetzt 63 000 Mark beträgt. Ähnlich ist es in Straßburg, das für sein Stadttheater z. B. 300 000 Mark, für sein Konservatorium 59 800 Mark, für sein Orchester 81 800 Mark verausgabt, während die Ausgaben für das Kunstmuseum nur 25 640 Mark, für das Gewerbemuseum 25 100 Mark betragen; für die Beschaffung alter Bilder als Ersatz für die verbrannte Galerie sind im Jahre 1903 80 000 Mark verwandt. Mannheim subventioniert sein Hof- und Nationaltheater mit 385 000 Mark und unterstützt die bildenden Künste mit 35 000 Mark. Augsburg verwendet für das Theater 24 002 Mark, für das Orchester 16 600 Mark, dagegen für das Maximilianmuseum nur 2230 Mark. Dagegen bringt Mainz verhältnismäßig große Opfer und erbringt, abgesehen von der Beiführung von 143 000 Mark für Theater und Orchester, 7468 Mark für die städtische

Gemäldegalerie, 4100 Mark für den Altertumsverein, 4600 Mark für das naturhistorische Museum, 400 Mark für den Verein für plastische Kunst und 460 Mark für das römisch-germanische Museum, und Elberfeld bringt außer dem Opfer von 60 000 Mark für Bühne und Orchester auch noch ca. 9000 Mark für den Museumsverein auf. Außerordentlich viel für die Pflege der bildenden Kunst wird in den sächsischen Großstädten getan. So subventionierte Leipzig, dem ebenfalls zahlreiche Stiftungen große Fonds darbieten, 1903 sein Museum für bildende Kunst mit 52 000 Mark, sein Grassi-Museum mit 110 000 Mark. Magdeburg stellt seinem Museum, dem auch noch reiche Stiftungen dienen, im Jahre 44 995 Mark zur Verfügung. Dresden zählt für den Kunstverein 500 Mk., betätigt sich aber durch gelegentliche Ankäufe auf seinen großen Kunstausstellungen und verwendet aus reichen Stiftungen ca. 100 000 Mk. für monumentale Kunstwerke. Chemnitz hat für den Bau eines König Albert-Museums 500 000 Mark ausgeschrieben, zahlt jährlich für einen künstlerische Zwecke verfolgenden Verein 1800 Mark, gab für Herstellung der Denkmäler Kaiser Wilhelms, Bismarcks und Moltkes 170 000 Mark und gibt jährlich für eine Vorbilderammlung 3000 Mark, für Erbauung eines König Albert-Denkmal 5000 Mk. Demgegenüber erscheint es überraschend, daß z. B. eine reiche Stadt wie Charlottenburg nur 300 Mark für die Erhaltung von öffentlichen Denkmälern eingestellt hat, und die zweitgrößte Stadt in Preußen, Breslau, für öffentliche, aus privater Initiative hervorgegangene Kunstwerke nur von Fall zu Fall zahlt. Danzig erhält sein Kunstmuseum aus Stiftungen und den Erträgen eines eisernen Fonds in Höhe von 49 700 Mark. Eine Sonderstellung nimmt die Stadt Karlsruhe ein, die zwar nur 2500 Mark für den Ankauf von Kunstwerken zahlt, dafür aber ein Alterhaus für 260 000 Mark herstellt, dessen Räume Malerinnen unentgeltlich, Malern für billige Miete zur Verfügung stehen. Ganz besonders hervorzuheben ist Hannover, das in den Etat von 1903/04 77 759 Mark für Kunstwerke eingestellt hat. Davon werden die drei Museen Hannover erhalten; außerdem ist in dieser Summe seit zehn Jahren bereits ein anonymes Posten für „allgemeine Kunstpflege“ enthalten, der sich als besonders segensreich für die öffentliche Kunstpflege erweisen hat.

Bunte Chronik.

Ein Duell scheint ein Zwischenruf im Reichstage noch zur Folge haben zu sollen. Am 4. März brachte der Abgeordnete Bebel im Reichstag den Inhalt des Buches des Grafen von Baudissin (Freiherrn von Schlicht) „Erit Lassige Menschen“ zur Sprache. Hierbei spielte sich eine Szene ab, über welche der stenographische Bericht wörtlich wie folgt berichtet: Bebel sagte: „Ich fürchte, daß nach den Vorgängen in Forbach, wo man auch nicht geglaubt hatte, daß es wahr wäre, was Wisse schildert, und dann zur Überraschung erfährt, daß alles wahr war, man keine Neigung haben wird, gegen den Grafen Baudissin einen zweiten Prozeß ins Leben zu rufen. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Große Unruhe rechts.) Ich halte dies vom Standpunkt der Militärverwaltung aus bis zu einem gewissen Grade für gerechtfertigt. Aber wenn ein Mann aus einer ersten Adelsfamilie

Deutschlands (Jurist rechts) — Bump wird mir zu gerufen. Das ist nicht meine Sache. Ich weiß ja, daß es Lumpen in diesen Kreisen in Hülle und Fülle gibt, weit mehr, als man bisher glaubte. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Große Unruhe rechts.) Daß der Graf Baudissin, der bekannte Schriftsteller, von den Herren von der Rechten als Lump bezeichnet wird, da weiß ich nicht, mit welchem Rechte.“ Graf Baudissin teilt nun dem „Berl. Börsen-Cour.“ mit, daß, nachdem er auf einer Orientreise am 10. März in Alexandrien von dem ihn aufs schwerste beleidigenden Zwischenruf Kenntnis erhalten habe, er umgehend den Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem um die Mitteilung des Namens desjenigen Abgeordneten gebeten habe, „der meine Ehre aufs schwerste verletzt hat, um die Angelegenheit alsdann sofort in geeigneter Weise zum Austrag bringen zu können.“ Nach seiner Rückkehr nach Dresden hat Graf Baudissin von der Antwort des Reichstagspräsidenten Kenntnis erhalten, welche besagt, daß die Geschäftsordnung des Reichstages keine Handhabe biete, einen von der antiken Stenographie nicht wiedergegebenen Zwischenruf der Ermittlung durch Vorlesung der Eingabe des Grafen Baudissin entgegenzuführen. Graf Baudissin schließt sein Schreiben an den „Börsen-Cour.“: „Demgemäß habe ich selbstverständlich jetzt sofort die weiteren, mir geeignet erscheinenden Schritte getan.“

Redelüten aus einer Stadtverwaltung. Bei einem gemeinschaftlichen Mahle, das die Magistratsmitglieder und Stadtverordneten von Königberg bereinigte, war die dortige Stadtrat Lehmann in einem humoristischen Laft mit einer Sammlung schöner Redelüten auf, die er sowohl im Magistratskollegium, wie in der Stadtverordnetenversammlung aufgesungen hatte. Der Reproduktion derselben in der „K. S. Ztg.“ entnehmen wir die nachstehenden tiefinnigen Sätze: Gelegentlich der Wasserjungsdebatte behauptete ein Stadtverordneter: „Wir haben die Wasserleitung bisher nicht als geberliche Kuh betrachtet,“ und wieder ein anderer erklärte, man „müsse sich auf den Gesichtspunkt stellen.“ Von einer Rasse im Krankenhaus wurde behauptet: „Die Rasse rekrutiert sich aus den Reichen, die nach der Anatomie gebracht werden,“ und von der verflochtenen Finanzkommission: „Die 24 Mitglieder der ehemaligen Finanzkommission hatten die geistige Vaterkraft über die anderen 78 Stadtverordneten.“ Besonders tiefinnig klingt folgender Satz: „Der Raun besteht aus einem Verhältnis von Dualitäten.“ Bei einem Untersuchungsgebot wurde vom Magistratsrat gefordert, „der Mann habe ja im ganzen nur ein Kind.“ Das Pendant dazu war ein anderer Mann, von dem der betreffende Stadtrat erklärte: „Der Mann ist ein Pechvogel; jedes Jahr ist ein neues Kind da und jedes Jahr sterben ihm ein paar Kinder!“ Ein anderer Mann erhielt folgende Zusicherung: „Der Mann, der in diesem fäurmeren Amt sein Leben verliert, soll in reichlicher Weise pensioniert werden.“ Und mit Recht behauptete bei einer solchen Gelegenheit ein anderer Redner: „Jeder Mensch kamert sich an den Strohhalm,“ aber ihm die Möglichkeit seiner Zugänge sichert. — „Es kommt nur darauf an, die Sache in ein Kleid zu fassen, das niemand vor den Kopf stößt,“ meinte einmal in der Stadtverordnetenversammlung ein Magistratsbezerner.

O. K. Einen Apparat zur Verhinderung von Eisenbahnzusammenstößen will, wie aus New York

herüber, ein Erfinder in Brooklyn erfunden haben. Die Erfindung besteht aus einem Gestell mit einem Glasstab an einem Ende, der unter dem Fußboden des Lokomotivwagens derart befestigt ist, daß der Stab zerbrochen wird, wenn der Zug ein Haltezeichen passieren will. Der Glasstab ist klein, hat aber eine vielseitige Aufgabe. Ist er zerbrochen, so stellt er den Dampf ab, verschließt die Drosselklappe, zieht die Luftbremse an, legt eine Alarmglocke im Heizerstand in Bewegung und bringt eine Pfeife zum Erlösen. Das Pfeifen dauert so lange, bis ein neuer Glasstab eingesetzt ist.

Königin Isabella und Kaiser Nero. Der „Börs. Ztg.“ wird geschrieben: Wenn die Geschichte von der verdammten Isabella wahr ist, so hat sich deren Haushofmeister bei seiner Wist die Mutter Peros, Agrippina, zum Muster genommen, die in einem ähnlichen Falle ganz entgegengekehrt gehandelt haben soll, freilich mit anderem Erfolge. Es wird nämlich erzählt, daß einstmals, als der kaiserliche Schauspielers auf der Bühne — so verlangte es die Handlung des Stückes — in Ketten gelegt werden sollte, ein Soldat der Leibwache, der das Schauspiel für Wahrheit hielt, das Schwert zog und dem Kaiser zu Hilfe eilte. Nero war über diesen Beweis der Treue so gerührt, daß er befahl, man solle dem Soldaten eine große Geldsumme, sagen wir 500 000 Mark, auszahlen. Um die Ausführung dieses Befehls zu verhindern, veranlaßte nun Agrippina den Schachmeister, die Summe auf dem Tische eines Zimmers auszugeben, durch das der Kaiser kommen mußte. Als Nero das ausgebreitete Geld sah und auf seine Frage, wozu es bestimmt wäre, die Antwort erhielt, es sei die Belohnung, die er dem Soldaten ausgelegt habe, merkte er, was man mit ihm vorhatte, und sagte: „Gabe ich einen so großen Eifer wirklich so schlecht belohnen wollen? Man gebe ihm das Doppelte!“

Humor des Auslandes. Gute Gesellschaft. Hausherr: „Hast Du alle notiert, die zu unserer Gesellschaft eingeladen werden sollen?“ Frau: „Jawohl.“ Hausherr: „Es sind doch nur Leute aus den besten Kreisen?“ Frau: „Selbstverständlich.“ Hausherr (die Liste durchsehend): „Ist die Liste jetzt vollständig?“ Frau: „Ja, nur die beiden Defektiven, welche aufzupassen haben, daß nichts gestohlen wird, habe ich nicht notiert.“ — Untrüglicher Beweis. „Wie soll ich die Lauterkeit meiner Absichten beweisen?“ fragte ein junger Mann, welcher schon so lange ins Haus kam, daß man ihm bereits mit Mißtrauen begegnete. „Aufe den Pfarrer zum Zeugen,“ sagte die Tochter des Hauses, die nicht auf den Kopf gefallen war. — Ein tüchtiger Inwalt. „Meinen Prozeß hat Rechtsanwalt X. für mich gewonnen.“ „Was, der?“ „Ja, meinte, er wäre auf der gegnerischen Seite.“ — Eben deshalb!

Gläubiger antreten! In der „Greifswalder Zeitung“ findet sich folgende Anzeige: „Gläubiger gesucht. Alle meine Gläubiger werden aufgefordert, sich binnen dreimal 24 Stunden mit ihren paar Forderungen hauptpostlagernd Stettin zu melden, da ich den ganzen Betrag in einem Aufwasch durch meinen Bevollmächtigten erledigen lassen will, denn ich habe die alberne Kreterei satt. W. . . cand. phil.“

 **Seidenstoffe** Sammts, Velvets, direkt an Private. Man verlange Muster. **von Elten & Kousen, Krefeld.**

Moderner Geistesglaube.

(Nachdruck verboten.)
Klauderei von R. K. von Persuhn.
Der Geistesglaube ist nicht geringer geworden in unserer Neuzeit, wie viele behaupten, er äußert sich nur in anderer Weise als früher. Wir glauben zwar nicht an Gespenster in weißen Tüchern, die zu mitternächtiger Stunde unsere alte, gute Erde unsicher machen, aber wir glauben dessenungeachtet an Geister, man mag dagegen sagen, was man will. Die Geister, welche auch heutigen Tages noch unter uns herumspuken, sind die Seelen der Verstorbenen. Sie nehmen zwar selten körperliche Gestalt an, aber sie zeigen den Lebenden durch Manifestationen mannigfachen Art ihre Gegenwart an. Oder ist nicht so?

Es wird wohl nur selten einen Menschen geben, der nicht, wenigstens momentweise, das Herbeintragen der Geisterwelt in unser irdisches Leben verführt zu haben meint. Hinterher belächelt er vielleicht selbst die abergläubische Annahme, doch hindert das nicht, daß sie dagewesen ist. Wen dieser Wunsch bedrückt, der möge sich vorhalten, daß bei allen Behauptungen die Anwesenden ausgenommen sind, und Leser gehören für den Schriftsteller zu den Anwesenden.

Aufklärung schießt nimmermehr vor Geistesglauben. Die Amerikaner rühmen sich, ein sehr aufgeklärtes Volk zu sein, und tatsächlich ist kein Land so mit „Spirits“ bevölkert, als dasjenige, über welchem das Sternbanner weht. Fast alljährlich werden neue Methoden erfunden, um mit der Welt des Unbekannten in Verbindung zu treten; es gibt sogar ziemlich große und prosperierende Fabriken, die lediglich davon existieren, Apparate für diesen Zweck herzustellen. Ich hörte einmal im Eisenbahnhause ein Gespräch mit an, in dem ein Herr in englischer Sprache einem zweiten erzählte, daß er aus Boston herübergekommen sei, um in einem großen deutschen Industriebezirk, den er auch namentlich bezeichnete, umfangreiche Bestellungen zu machen.

„Was fabricieren Sie denn?“ fragte der andere. Der erste beschrieb den betreffenden Artikel — er mußte noch der Schilderung von geradezu rätselhafter Beschaffenheit sein — auf das eingehendste, sagte aber nicht, wozu er dienen sollte.

„Und was ist der Zweck des Ganzen?“ forschte der Hörer.

„Neuer heugte sich zu seinem Bekannten und sprach in Klüfferton: „It is only on account of the psychograph. You understand? One must fix the letters.“

Eine merkwürdige Antwort! „Es handelt sich nur um den Psychographen. Sie verstehen. Man muß die Buchstaben fixieren,“ lautete sie ins Deutsche übersetzt. Wo vermuthlich doch ein Mechanismus, um die fast ausnahmslos unleserliche Psychographenchrift deutlicher zu machen. Im Verlauf der Unterhaltung erwähnte ich noch, daß in der

betreffenden Fabrik nur hiesiger eine Artikel fabriciert wurde, aber freilich in einer Menge, die ihren Besitzer in kurzer Zeit zum Krösus machen muß.

Vor einigen Jahren war der Schriftwechsel mit den Verstorbenen in den spiritistischen Kreisen Amerikas und teilweise auch Deutschlands die beliebteste Form des Verkehrs mit denselben. Gegenwärtig ist er etwas in Mißkredit gekommen, man hat andere Methoden gefunden, um sich mit ihnen zu verständigen. Da ich mich für den Gegenstand interessiere, so habe ich wiederholt spiritistischen Sitzungen beigewohnt — das heißt, nicht solchen, die von Laien veranstaltet worden waren, in denen andererseits aber auch kein Entree bezahlt wurde. Was ich dort sah und hörte, war einesteils weniger sensationell als das, was man in öffentlichen Söiren vorführt, und andererseits wieder viel überraschender, weil es auf dem Wege des Experimentes zustande kam. Ich will mich nicht in eine ausführliche Schilderung der Vorgänge verlieren, sondern nur kurz erwähnen, daß wir Stimmen hörten, wie ich sie nie vor oder nachher gehört habe — Stimmen, die überhaupt nicht aus dem Munde eines menschlichen Wesens zu kommen schienen. Sie schwebten in der Luft, formten Worte, aber in einer so sonderbaren Weise, daß es mehr wie das Bitteln einer Metallsäule als wie Sprachlaute klang. Man hatte das Gefühl, als ob die ganze Luft in Schwingungen versetzt würde. Ich habe mich mit der einen Stimme lange unterhalten und von ihr Dinge aus meinem Leben erwähnen gehört, die überhaupt kein lebender Mensch wußte. Außerdem kannte niemand in der Versammlung mich oder meinen Namen, sie fand in einer großen fremden Stadt statt. Das Auffälligste bei der Sache war, daß die Stimme nur Bilder schilderte, aber keinen Kommentar dazu gab. Sie sagte etwa: „Ein großes Zimmer mit blauen Wänden — eine blonde junge Frau sitzt auf dem Sofa, sie tut das und das“ usw. usw. Ich fragte unter anderem: „Wo wohnte ich vor vier Wochen?“ — „Wenn Sie Antwort darauf haben wollen, so müssen Sie sich im stillen den Raum in jeder Einzelheit vergegenwärtigen,“ sagte der Vorlesende. Ich gehorchte, und nun beschrieb die Stimme, genau meinen Gedanken folgend, das Zimmer. Stöße mein Gedankengang, so wurde auch sofort die Beschreibung unsicher. Dabei geschah es wiederholt, daß der „Schrift“ die Gegenstände falsch benannte, trotzdem er sie richtig schilderte. „Auf dem kleinen Tisch neben der Tür,“ sagte er, „steht ein Pokal.“ — „Ein Pokal?“ wiederholte ich. „Das ist nicht richtig.“ — „Doch — ein Pokal. Er hat drei große, goldene Füße, ist rund wie ein Ei und mit weißer Seide bezogen, darauf sind Blumen gemalt. An dem Pokal ist ein rosa Beutel, und aus dem Beutel hängen Spigen.“ Krefender konnte eine Schilderung nicht sein, nur war der fragliche Gegenstand kein Pokal, sondern ein auf einem ver-

goldeten Dreifuß ruhendes, mächtiges Osterei mit einem rosa-seidenen Zugbeutel, in den meine Frau ein Häufelzeug gesteckt hatte. Ein Ende desselben hing tafelschick heraus. Solche falschen Benennungen kamen noch mehrfach vor; von dem Ofen wurde z. B. als von einem hohen, weißen Schraf pernsgeoch. gahwdsch asf. oo. fm. Wfsmiwds Schwanf gesprochen.

Es liegt mir nun gänzlich fern, hier zu der Frage, ob es sich bei jenen Erscheinungen tatsächlich um Geistermanifestationen handelte, oder nicht, Stellung nehmen zu wollen — ich referiere lediglich über Erlebtes — eines aber möchte ich trotzdem bemerken, nämlich, daß die meisten Berichte über spiritistische Sancen kein richtiges Bild von der Sache geben. Sie kranken fast alle an dem nämlichen Fehler — das heißt, es werden darin immer nur solche Erscheinungen zu erklären gesucht, die gar keine Erklärung bedürfen, weil dieselbe entweder zu selbstverständlich ist, oder weil der Betrug ganz offen zu tage liegt. Denn daß jedes Medium betrügt, darüber kann meines Erachtens kein Zweifel bestehen, es ist das ganz einfach in der Natur der Sache begründet, ganz verkehrt aber erscheint die daraus gezogene Schlussfolgerung, daß, weil zuweilen betrogen wird, es immer gesehen müßte. Man stelle sich nur den Sengang der Dinge vor: Da ist eine Person von zweifellos mediumaler Beanlage, die von den Spiritisten für ihre Experimente gewonnen wird. Man soll sie vor einem größeren Auditorium Proben ihrer Fähigkeiten ablegen, diese letzteren aber offensibaren sich doch keineswegs immer — welcher Mensch ist stets gleich disponiert? — beim ersten Versagen stimmt jedoch die Hörerschaft, die zum großen Teil den Dingen mehr als skeptisch gegenübersteht, ein Hohngelächter an; was ist da naheliegender, als daß das Medium in solchem Falle ein wenig Taschenspielererei zu Hilfe nimmt? Dazu kommt noch, daß die Medien — notabene, die berufsmäßigen — meist arme, mühselig um ihr Dasein ringende und häufig sogar direkt pathologische, nur halb zurechnungsfähige Geschöpfe sind, über deren Moralitätsbegriffe man besser keine Untersuchungen anstellt. Wird aber die geringfügige Durchsterei aufgedeckt, so heißt es allgemein: „Schwindel! Alles Schwindel!“ Ich habe die berichtigte Frau Alekta Köpfer gekannt, und ich weiß ganz genau, daß sie eine Betrügerin war, aber eben so gut weiß ich auch, daß sie im Besitz außerordentlicher mediumistischer Fähigkeiten war. Was in weiteren Kreisen unbekannt zu sein scheint, ist die Tatsache, daß sie sich wiederholt eine anständige Existenz durch Salten von Pensionären zu gründen veruchte, daß die Leute aber, ihr voraus bezahltes Geld im Stich lassend, nach wenigen Tagen aus ihrem Saufe auszogen, weil darin beständig allerhand unerklärliche Dinge vorgingen. Sie vernahmten Geräusche, von denen sie nicht wußten, woher sie kamen, sie sahen Lichter aufblitzen und Gegenstände aufschweben, um frei in der Luft stehen zu bleiben. Davor grauste es ihnen begriff-

licherweise. Ein junger Maler, ein weder nervöser noch abergläubischer Mensch, sagte: „Ich weiß nicht, was es mit alledem für eine Bewandnis hat, an übernatürliche Dinge glaube ich nicht, aber — die Geschichte ist mir unheimlich und irritiert mich, ich mag nicht länger in der Nähe der Frau sein, so sehr sie mich dauert.“ Aus reiner Verzweiflung über diesen freien Mißerfolg ihrer Unternehmungen versuchte die Köpfer dann ihre eigenartige Beanlage, welche sie der bittersten Not preisgab, nutzbar zu machen, um sich und die Ihren vor dem Hungertode zu retten. Ging dann nicht alles nach Wunsch, so betrog sie — kräftig.

Warum werden immer nur die läppischen Kunststücke, die sie zum besten gab, zu erklären versucht, mit einem Aufwand von Beredsamkeit, der einer besseren Sache würdig wäre? Warum wendet man nicht die gleiche Mühe an die Ergründung der Phänomene, die man in ihrer Gegenwart beobachtet konnte? Diese bleiben regelmäßig unerwähnt. Ich habe in allen Berichten über die Sitzungen, in denen sie mitwirkte, noch nie eine Silbe über das vorher erwähnte Aufblitzen der Lichter und über das Auffschweben der Möbel gelesen. So stand ein schwerer Tisch ohne Decke mit einer Petroleumlampe darauf in einem Gasthauszimmer ganz frei, niemand befand sich in seiner Nähe, und plötzlich erhob er sich vom Erdboden, um etwa ein Meter über demselben in der Luft stehen zu bleiben. Dabei schwanke er so heftig, daß man meinte, die Lampe müßte herunterfallen. Dergleichen ist doch tatsächlich sonderbar und verdient unterlucht zu werden, mehr als die törichte Schreierei mit einem zwischen zwei aufeinandergehenden Schiefertafeln befindlichen Griffelstück. Ich vermag nicht zu sagen, wo die Schrift herkommt — belläufig sind es mehr unentwirrbare Rinken, als Schriftzüge — die man auf den Tafeln sieht, wenn man sie auseinandernimmt, aber ein sicheres Gefühl sagt mir, daß es sich dabei um Betrug handelt. Auch andere bei der Produktion Anwesende hatten die gleichen Eindrücke empfangen, wie ich — die Schreierei belächelten sie, während die aufblitzenden Lichter, das Aufschweben der Gegenstände und auch die Klopfköne, welche bald hier, bald dort — im Fenster, unter dem Tisch, in der Lampenglocke, ja selbst in der Luft ertönten, wie etwas absoht Unerklärliches auf sie wirkten.

Ich wiederhole, daß ich mich jedes Urteils über diese Dinge enthalte und nur erzähle, was Tausende gleich mir wahrgenommen und empfunden haben. Das Resümee dieser Ausführungen aber lautet: Der Geistesglaube wird nie aus der Welt verschwinden, weil er tief in der Natur des Menschen begründet ist. Er nimmt seine Begründung bald aus diesem, bald aus jenem, in unserer Zeitzeit müssen jene Erscheinungen, welche die Spiritisten sich bemühen, mit Hilfe von Medien hervorzurufen, sie ihm leihen. Wer kann wissen, woraus er sie hundert Jahre später schöpft?

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

52. Sitzung vom 14. April, 11 Uhr.
Am Ministertische: Studt u. a.
Die zweite Beratung des Kultusetats wird fortgesetzt beim Kapitel „Kunst und Wissenschaft“. Berichterstatter Dr. Fricberg (nat.-lib.) referiert über die Verhandlungen der Budgetkommission. Dort sei hervorgehoben worden, daß bei staatlichen Ankäufen von Gemälden einseitig vorgegangen und namentlich die Sezession nicht berücksichtigt sei.

Abg. Dr. Träger (frei. Vp.): Im Reichstage herrschte bei allen Parteien bei der Kunstdebatte dieselbe Ansicht über das Verfahren der Regierung bezüglich der neueren Kunstströmungen. Die Redner aller Parteien hatten nur Tadel für die Regierung. Alle meinten, man dürfe nicht nur eine Richtung gelten lassen. Auch Abgeordneter Spahn erklärte, man müsse das bewilligte Geld gleichmäßig für alle Kunstströmungen verwenden. Das Geld darf nicht zum Schaden der Kunst, sondern muß zu ihrer Förderung verwandt werden. Die Regierung muß den Talenten aller Richtungen Gelegenheit zur Betätigung geben und doch der Kunst keine Bahnen vorschreiben wollen. Das ist schon früher hervorgehoben worden. Einen Kampf gegen die Sezession führt man jetzt. Was ist aber Sezession? Es ist ein Schlagwort. Ich verstehe darunter die Freimachung von der Routine und dem alten Jopf. Seit 1898 ist die Sezession bekämpft worden, sobald sie entstand, und zwar mit Mitteln, die die Regierung nicht hätte dulden sollen. Nicht die Qualität der Bilder war Veranlassung für die Regierung, sie abzuweisen, sondern die Zugehörigkeit der Künstler zu einer bestimmten mißliebigen Richtung. Diese haben sich aller Ehren und aller materiellen Vorteile, die sie, wenn sie sich der Regierung beliebt gemacht, genießen, begeben. Eine Winterlandschaft von Reiffittow, ein entzückendes Bild, wurde vom Ankauf durch die Nationalgalerie ausgeschlossen, weil der Maler Sezessionist ist. Für eine in Chicago geplante deutsche Gemäldeausstellung wurden die Maler, die Sezessionisten waren, von der Regierung von der Liste gestrichen, so daß die Ausstellung nicht zustande kam, während eine französische Ausstellung Erfolg hatte. Der Minister müßte doch eine gewisse Widerstandskraft gegen solche einseitigen an ihn herantrappenden Forderungen haben. Die Künstler sind durch das Verhalten der Regierung gewaltsam in die Opposition getrieben worden. Die Kunst muß jetzt bei den kleinen Staaten Schutz suchen, während sie von dem großen Deutschland zurückgelassen wird. Die Sezessionisten wollen alle ihren Platz an der Sonne, sie wollen alles Eigenartige der Kunst fördern, sie wollen keine konventionelle Kunst, sie wollen vor allem Gerechtigkeit. Die Kunst kann niemandem dienen. Sie muß freie Bahn haben. Über der Nationalgalerie steht die deutsche Kunst und nicht der König von Preußen. (Beifall.)

Abg. Beumer (nat.-lib.): Die deutsche Kunstgenossenschaft ist eine Genossenschaft rein wirtschaftlichen Charakters, sie repräsentiert keine Kunstströmung. Ich wünsche ihr daher ein weiteres Fortbestehen. Der Verdacht besteht, daß jetzt namentlich der akademische Künstler vor den freien Künstlern bevorzugt und daß namentlich die Sezessionisten benachteiligt werden. Meine politischen Freunde können das nicht billigen. Wir wünschen eine gleiche Förderung aller berechtigten Richtungen. Dazu zählen wir nicht den Synismus und trassen Realismus. Welche Rolle spielt heute, so

möchte ich den Minister fragen, die Landeskunstkommission? In den letzten Jahren hat sie jedenfalls keine hervorragende Rolle gespielt. Man nimmt auf ihre Vorschläge keine Rücksicht mehr. Der Minister möge uns eine jährliche Übersicht über die Gemäldeankäufe mit Namen des Malers und Angabe des Bildes geben, dann kann man über die Ankäufe urteilen. Wenn man den Reichstagsbau den Gipfel der Geschmacklosigkeit genannt hat, so muß ich doch sagen, daß in der Nähe des Reichstagsgebäudes Dinge ausgestellt werden, die dieses Urteil viel mehr verdienen, als der herrliche Reichstagsbau. Redner wiederholt sodann seinen alten Wunsch, daß in der Nationalgalerie keine Gemälde ausländischer Künstler aufgehängt werden. Man solle solche Gemälde in einem besonderen Bau unterbringen. Die Nationalgalerie solle nur der nationalen Kunst dienen. In der sächsischen Kammer meinte man, daß die Zeitgenossen über einen Maler nicht urteilen könnten; das heißt also: ein Maler kann malen, aber er kann kein Bild verkaufen. Auf deutsch, er kann verhungern und dann, wenn er tot ist, kann er erleben (Große Heiterkeit), daß man seine Gemälde kauft. Ich kann noch vieles andere erwähnen, ich will das aber bei der beschränkten Zeit nicht tun. Die Herren können sich ja vieles hinzudenken. (Heiterkeit.)

Abg. Nowolki (freisinn.): Die Sezessionisten verlangen, daß die Freiheit des Schaffens anerkannt werde. Natürlich aber könne die Sezession nicht verlangen, daß sie die Hauptrolle spiele und die Kunst sich nach ihr richte. Dagegen müsse sich die Allgemeine Kunstgenossenschaft mit Recht wehren. Der sezessionistische Künstlerbund stelle sich hin und sage: Nur wir sind das Talent, wir wollen die Kunst erobern. Während die Allgemeine Kunstgenossenschaft auch einige Sezessionisten nach Gebühr würdige, gehehe das Umgekehrte von Seiten der Sezessionisten nie. Die Allgemeine Kunstgenossenschaft habe sich die erdenklichste Mühe gegeben, den Miß zwischen ihr und der Sezession zu heilen, auch bei der Frage der Beteiligung der deutschen Kunst an der Weltausstellung in St. Louis. Außerordentlich bedauerlich seien die Angriffe, die man gegen die Spitze in Preußen gerichtet habe und ferner, daß man Süddeutschland gegen Norddeutschland ausgespielt habe. Schön sei auch nicht, daß jetzt bei Gelegenheit der Ausstellung in St. Louis in Broschüren und Artikeln ein Kampf gegen die dort ausstellenden deutschen Maler geführt werde und zwar in Deutschland selbst. Das diskreditiere uns vor dem Ausland und sei nicht geeignet, für die deutsche Kunst in St. Louis einen günstigen Eindruck zu erwecken und schädliche auch die deutschen Künstler dort materiell. Die Denkmäler in Berlin werden ja vom Berliner Witz ironisiert, aber er sei doch Banalität genug, um zu erklären, daß die Siegesallee mit ihren Denkmälern eine Schöpfung von hohem nationalem Werte sei. Man sollte doch Denkmäler, die eine Sehenswürdigkeit sein sollten, vor dem Auslande nicht herabwürdigen.

Abg. Kirsh (Zentr.) hält es für äußerst schwer, über die Kunst nach der einen oder andern Richtung hin ein Urteil zu fällen; man könne unmöglich die Verwaltung der Galerien vorschreiben, was sie anzuschaffen hat. Aus den Reden der Nationalliberalen jähle er die Hoffnung, daß sie eine etwaige künftige lex Heinze nicht wieder zu Falle bringen werden. (Lachen links.) Es sei eine Kunst auf christlicher Grundlage notwendig. Man müsse bei der Auswahl der Kunstwerke sehr vorsichtig sein.

Abg. Winkler (Fon.) bemerkt, der Minister werde hoffentlich mit seinen Äußerungen, die man

heute von ihm erwarte, eine gewisse Beruhigung in die Künstlerwelt bringen. Ob die aus Künstlerkreisen gemachten Vorwürfe berechtigt seien, wisse er nicht. Seine politischen Freunde würden wünschen, daß keine Bevorzugung und keine Unterdrückung irgend einer Kunstströmung erfolge, und wenn gewisse bürokratische Schranken gezogen würden, so sei das zu bedauern. Das Schlechte verschwinde in der Kunst durch die Kritik und seine Wirkung von selbst. Von einer sezessionistischen Kunstströmung könne man überhaupt wohl nicht sprechen. Die Sezession sei eigentlich nur aus räumlichen Gründen entstanden. Eine Reihe von Künstlern habe ihre Bilder an anderen Stellen ausgestellt wie die anderen. In beiden Stellen aber seien gute und schlechte Bilder ausgestellt. Auf dem Gebiete der Kunst müsse die ausgleichende Gerechtigkeit eine Rolle spielen, persönliche Motive müßten ausgeschlossen sein.

Minister Dr. Studt: Ich kann den gegen die Kunstverwaltung gerichteten Angriffen mit gutem Gewissen und mit voller Ruhe entgegenreten, da sie jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Ich erkenne allerdings an, daß eine gewisse Beruhigung in Künstlerkreisen Platz gegriffen hat, aber die Schuld liegt nicht an der Unterrichtsverwaltung, sondern im wesentlichen an einer gewissen sensationistischen Presse, die sich die Aufgabe gestellt hat, den Wert einer Kunstströmung einseitig hervorzuheben, und die Unterrichtsverwaltung für Dinge verantwortlich zu machen, für die sie nicht verantwortlich zu machen ist. Den Satz, daß alle wahrhaft künstlerischen Bestrebungen ihre Gleichberechtigung haben, unterschreibe ich Wort für Wort, aber das Wort „wahrhaft“ unterschreibe ich, und ich glaube, mich mit dem Abg. Träger darüber nicht verständigen zu können. Die Kunstverwaltung richtet sich in ihren Maßnahmen nicht lediglich nach der Anschauung des Reichstages, sondern nach den Ratschlägen, die ihr von beherrschter Seite erteilt werden. Wir brauchen die Kontrolle unseres Strebens, wahrhaft künstlerische Richtungen zu fördern, nicht zu scheuen. Ich bitte Sie im Gegenteil diese Kontrolle recht kräftig zu üben; sie wird zu Ergebnissen führen, mit denen die Unterrichtsverwaltung durchaus zufrieden sein kann. Die Unterrichtsverwaltung wird vollkommen gerechtfertigt aus allen Angriffen hervorgehen. Ich bitte, sehen Sie sich doch einmal die Museen und die Nationalgalerie an, prüfen Sie die neuesten Erwerbungen, und sehen Sie sich auch einmal die Aufträge an. Sie werden finden, daß alle vom Standpunkte der Unterrichtsverwaltung irgendwie zulässigen Richtungen im vollsten Maße zur Geltung kommen, in einem Maße, das mir sogar schon von unterrichteter Seite Vorwürfe gemacht worden sind, daß wir in einzelnen Beziehungen zu weit gingen. Den Vorwurf, daß geflüsternd von meiner Seite gewisse Richtungen bei Seite gelassen sind, weise ich mit Entschiedenheit zurück. Die Landeskunstkommission hat kein entscheidendes Votum in betreff der Erwerbungen. Trotzdem werden ihre Entscheidungen in einem solchen Umfange berücksichtigt, daß nur in ganz verschwindenden Fällen eine abweichende Entscheidung der Kunstverwaltung vorkommt. In den letzten zehn Jahren sind es nur fünf Fälle gewesen. Ich habe vor dem sachverständigen Urteil der Landeskunstkommission die größte Hochachtung, alle ihre Gutachten werden aufs gewissenhafteste geprüft. Das persönliche Verhältnis zwischen mir und den Mitgliedern der Landeskunstkommission ist ganz vortrefflich. Es herrscht ein durchaus harmonisches Einvernehmen und noch niemand hat sich über Maßnahmen von unserer Seite beschwert. Auch

aus den Kreisen der sogenannten Sezession sind zahlreiche Bilder für die Nationalgalerie angekauft. Von einer Hintertreppenpolitik kann absolut keine Rede sein. Im übrigen übernehme ich die volle Verantwortung für alle Akte der Unterrichtsverwaltung. Wenn eine Änderung im Dezernat stattgefunden hat, so weise ich es mit voller Bestimmtheit zurück, darüber hier zur Verantwortung gezogen zu werden. (Bewegung links.) Ich bin der verantwortliche Chef und ich habe noch nie gehört, daß eine solche Zumutung an den Minister gestellt worden ist. (Beifall rechts.)

Bezüglich der Weimarer Angelegenheit ist gegen mich in der Presse der Vorwurf der Lüge erhoben worden. Mir ist in meiner langjährigen Amtstätigkeit etwas derartiges noch nicht vorgekommen. Ich habe die Sache mit voller Berachtung gestraft und sie nicht für wert gehalten, einen Beleidigungsprozess anzuführen. Es handelte sich in Weimar um die Errichtung eines Denkmals für die Kaiserin Augusta und um den Bau einer Kaiserin-Augusta-Gedächtniskirche. Daß da unsere Regierung sich mit den Weimarer Instanzen in Verbindung setzte, liegt auf der Hand. Schon vor zwei oder drei Jahren hatte ich das Bedürfnis gefühlt, ganz abgesehen davon, daß ich auch Mitglied der Goethe- und der Shakespeare-Gesellschaft bin, mich einmal an Ort und Stelle über die Verhältnisse zu unterrichten. Der Besuch ließ sich mit Rücksicht auf die Dispositionen des Großherzogs nicht früher ermöglichen. Ich habe selbstverständlich meinen Referenten mitgenommen. Aber ich kann sagen: in Weimar habe ich nicht ein einziges Wort über Kunstangelegenheiten mit irgend einer Person gewechselt. Erst auf der Rückreise teilte mir mein vortragender Rat mit, daß der Künstlerbund sich in Weimar bilden würde. Das war das erste, was ich von der Sache überhaupt erfahren habe. Der Künstlerbund ist mir in keiner Entziehung so gleichgültig wie möglich, höchstens hätte ich den Zeitpunkt der Begründung für ungünstig halten können angesichts der Tatsache, daß unsere Kunstler einig sein mußte, zumal wir uns wenige Wochen vor der Ausstellung in St. Louis befanden. Die Ausstellung in Chicago, auf die der Abg. Träger zu sprechen gekommen ist, war von privater Seite geplant worden. Es wurde in den Verhandlungen darüber der Rat erteilt, bei der Auswahl der Bilder vorsichtig zu sein, und namentlich solche von extrem-moderner Richtung zur Zeit fern zu halten, wenn anders man nicht eine Niederlage erleiden und wenn man den amerikanischen Kunstmarkt wieder erobern wollte. Der Reichskommisсар erhob Bedenken gegen diese Ausstellung noch vor der Weltausstellung in St. Louis. Unter diesen Umständen hielt ich es für besser, daß zur Zeit von der Sonderausstellung in Chicago abgesehen und daß diese für eine spätere Zeit vorbehalten wurde. Ich kann hier die Zusage wiederholen, daß den beteiligten Kreisen für eine spätere Zeit Beihilfen gewährt werden, aber nicht aus dem laufenden Etat. Es ist mir der Fall des Direktors der Königsberger Kunstakademie zum Vorwurf gemacht worden. Der Herr ist seit zwei Jahren in seiner Stellung; seine Bilder erfreuen sich zwar nicht ganz ungeteilten Beifalls, jedenfalls aber tritt darin ein erhebliches Talent zu Tage. An dem, was mir hier zum Vorwurf gemacht wird, daß ich irgendwie darauf einzuwirken gesucht hätte, daß der Herr eine bestimmte Richtung bevorzuge, ist kein Wort wahr. (Hört, hört!) Überhaupt muß ich den Vorwurf, als beginnige meine Verwaltung eine bestimmte Richtung, entschieden zurückweisen. Zeigen Sie mir einen einzigen Artikel, in welchem gegen die Sezession in herbitiger Weise von uns zu Felde ge-

(Nachdruck verboten.)

44) Gebrandmarkt.

Roman von G. Freifrau v. Schluppenbach.

Eines Tages machte die Freifrau ihrer Tochter leise Vorwürfe über ihr allzu freundliches Benehmen gegen den jungen Engländer; aber Elsa war so harmlos, daß es ihrer Mutter leid getan hätte, ihr die Unbehagenheit zu nehmen, die den größten Zauber ihres Wesens bildete. „Daß sie doch, Lotchen“, sagte der Freiherr. „Wenn Hartwig kommt, wird die Verlobung veröffentlicht, er wird sich sein Recht schon wahren.“ „Er schreibt ihr so selten“, entgegnete die Freifrau besorgt. „Und Elsa muß ich auch immer erinnern, daß sie ihm antwortet.“ „Nun, bald werden die Briefe nicht mehr nötig sein“, meinte der Freiherr lächelnd. „In einigen Tagen ist das Manöver zu Ende, dann hat der Grafenhorst seinen Herrn wieder. Sedwig ist heute zurückgekehrt, Hartwig kommt Donnerstag an.“ „Prinz Ferdinand begleitet ihn“, warf Frau Lotchen ein. „Ob er am Ende auf Rottraut Absichten hat? Ich hörte, er sei damals in R. ganz entzückt von ihr gewesen, und jetzt, wo sie ein Freifräulein von Pfeiled ist, wäre eine Verbindung mit ihr nicht unmöglich.“ „Zur Frauenzeit doch unverbesserlich“, schalt der alte Mann. „Ihr habt die Gedanken immer nur beim Heiraten.“ Über nicht allein die Freifrau, sondern auch andere zogen diesen Schluß, denn als man den Prinzen in Rottrauts Gesellschaft sah, zeigte sich seine Guldigung so offenkundig, daß man über den eigentlichen Grund seines Kommens nicht im Zweifel bleiben konnte. Es war auf einem Ball in der Stadt, wo sich die gute Gesellschaft öfters zu solchen Veranstaltungen zusammenfand. Die ganze Nachbarschaft war vertreten, auch die Damen der Pfeilburg waren anwesend, Willis fieberte fast vor Erregung: war es doch ihr erster, wirklicher Ball, auf den sie seit endloser Zeit gefreut. Ihre Augen irrten suchend im Saal umher, sie wußte, daß Stahlbach wieder auf dem Grafenhorst weilte und heute wieder hierher kommen werde, um sich den ersten Walzer und Kottillon zu holen, die sie ihm noch vor seiner Abreise versprochen. Plötzlich vernahm sie seine

Stimme — ihr Herz klopfte stürmisch bei seiner Anrede:

„Guten Abend, gnädiges Fräulein! Wollen Sie mich wegen meiner Pünktlichkeit nicht loben!“ Willis wendete langsam das hübsche Köpfchen und sagte mit erheuchelter Gleichgültigkeit:

„Ah! Sie sind es, Herr Baron! Guten Abend!“

„Dachten Sie, ich hätte es vergessen?“ gab er etwas gereizt zurück.

„Vergessen — was denn? Ich weiß wirklich nicht, was Sie meinen!“ erwiderte sie schelmisch lächelnd, was sie entzückend klang.

„Das ist Ihr erster Ball ist und daß sie mir den ersten Walzer und den Kottillon versprochen haben.“ sagte Stahlbach etwas empfindlich.

„So, tat ich das? Nun, da Sie es behaupten, muß es wohl seine Richtigkeit haben.“

„Bitte, Ihre Langsart.“

Er nimmt sie und schreibt seinen Namen vor die zwei erwähnten Tänze und noch vor einige andere. Willis entzieht ihm lächelnd das elegante Kärtchen.

„Genug, genug!“ ruft sie, „sonst muß ich an das Sprichwort vom Teufel und dem kleinen Finger denken! Sie wissen doch?“

„Ja, er nimmt dann die ganze Hand.“ er-gänzte Hellmuth übermütig. „Was würden Sie sagen, wenn ich es im Ernst täte, Fräulein Willis?“

„Sein Ton ist sehr ernst geworden, ein leichtes Beben klingt durch seine Stimme, eine Frage liegt in seinen treuerzigen Augen.“

Sie senkt errötend das reizende Köpfchen und nestelt an ihren langen Handschuhen.

„So helfen Sie mir doch!“ ruft sie dann nach. „Ich kann die dummen Knöpfe nicht allein zubekommen. Es sind ihrer zwölf!“ fügte sie stolz hinzu.

Sie hält ihm den Arm hin und er ist eifrig bemüht, die ihm gestellte Aufgabe zu erfüllen.

„Geben Sie meine Schleppe bemerkt?“ flüstert Willis leise. „Sie ist schrecklich lang — und wie sie rauscht! Zweimal schon wäre ich beinahe gefallen.“ — Lachen Sie nicht, es ist gar nicht so leicht, mit einer Schleppe zu gehen. Rottraut wollte sie kürzer haben, aber ich bat so lange, bis sie mir den Willen ließ.“

„Ich werde aufpassen, ob Sie wirklich nicht fallen“, neckte er munter.

„Schade, daß ich heute meinen Jopf nicht wie immer tragen durfte, ich bin friert“, vertraut sie dem jungen Mann wichtig an, „finden Sie, daß es mich kleidet? Ich fürchte, daß ich geradezu garstig aussehe. Glauben Sie, daß ich außer mit Ihnen überhaupt tanzen werde?“

Er betrachtet die liebliche, in hellrosa Seide gekleidete, hübsche Mädchenfröhen mit anscheinend kritischen Ernst.

„Ich denke es fast“, meinte er lachend, „alle Tänze, die Sie sitzen bleiben, gehören mir! Abgemacht!“

„Abgemacht“, stimmte sie bei.

Während dieses Gesprächs steht Prinz Ferdinand neben Rottraut und unterhält sich lebhaft mit ihr. Er erzählt ihr von Prinzess Sylva, die sehr glücklich in ihrer Ehe sei; dann spricht er von seiner Schwester und von der Einfachheit seines großen Hauses und der herrlichen Lage seiner Schlösser im Taunus, wohin er überzusiedeln gedenke. Die Schlußnote nach einer Lebensgefährtin klingt durch seine Worte hindurch, aber obgleich fast allen die Guldigung des hohen Herrn auffällt: Rottraut ist völlig arglos. Wie sollte der Prinz an die Tochter Günther Erichs denken, von dem er doch gehört haben muß — er, der Hochgeborene, und sie, die Gebrandmarkt! Sie ist ziemlich zerstreut und beobachtet Hartwig, der sie nur kurz begrüßt hat und jetzt neben seiner Braut steht, auf deren anderer Seite Lord Aberstone sich befindet. Die Verlobung ist noch nicht veröffentlicht und soll auch noch eine Zeit geheim gehalten bleiben, wie Elsa unter Tränen gebeten hatte. Es ist Rottraut unbegreiflich, warum Graf Pfeiled auf diese kindische Laune eingeht.

„Pflichtschuldstig bitte ich Dich um den ersten Walzer und Contretanz“, sagt Hartwig zu dem jungen Mädchen.

„Pflichtschuldstig!“ rief sie schnippisch. „Ich bedauere, Du kommst zu spät, ich habe beide Tänze Lord Aberstone zugesagt — schon vorgeleert.“

„Du wußtest doch, daß ich den Ball besuche“, bemerkte er leise und tadelnd, „und daß ich das erste Anrecht darauf habe.“

Sie zuckt leicht die Achseln.

„Bedauere, lieber Hartwig“, gibt sie ebenso leise zurück, „wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ „Schön —“ er verneigt sich kühl — „so werde ich Dich nicht weiter belästigen.“

„Das wird auch so am besten sein“, meinte sie spitz. „Unsere Verlobung soll ja doch erst nach der Jagdzeit veröffentlicht werden! Ich will tanzen und mich amüsieren. Als „Braut“ — sie betont das Wort — kann ich es doch nicht mehr so, wie ich gern möchte.“

Graf Pfeiled entfernt sich und steht lange mit dem Landrat im Gespräch. Unterdessen hat der Ball begonnen und man tanzt den ersten Walzer. Rottraut fehlt es natürlich nicht an Tänzern; mit der ihr eigenen, graziosen Anmut schwebt sie an Sedwig vorüber. Wie immer ist sie ganz in weiß gekleidet, ohne allen Schmuck, nur eine Schürze großer, kostbarer Perlen schlingt sich um ihren marmorweißen Hals, ein Geschenk des russischen Kaisers. In dessen Palast Wilan Edgerod oft gefungen. Fürst Amosoff, der bereits in seiner leichtlebigen Art mit Hartwig Bekanntschaft gemacht hat, erzählt es ihm, als der Graf eine bewundernde Bemerkung über den Schmuck fallen läßt.

„Sie hat sonst alle derartigen Geschenke zurückgewiesen“, plauderte der lebhafteste Slave. „Ich habe sie auf ihrem Siegeszuge durch meine Heimat begleitet und konnte Ihnen von ihren Triumpfen Unglaubliches erzählen. Sie hat nicht mit allein einen Korb gegeben“, fügte er halb scherzend, halb ernst hinzu. „Ich liebe sie jetzt nur noch, wie ein Vater seine Tochter liebt.“ schloß Fürst Amosoff.

Erst spät am Abend in einer Tanzpause näherte sich Hartwig Rottraut. Sie saß allein in einem der tiefen Erker, die sich im Ballsaal befanden, als er auf sie zutrat.

Beide waren befangen; ein jeder dachte an die geheime Verlobung, aber sie rührten nicht daran, sondern sprachen von gleichgültigen Dingen, wie es die Menschen stets tun, wenn sie sich scheuen, ihr Denken und Fühlen zu verraten.

Hartwig lehnte am Fenster und sprach sehr ruhig, obgleich alle seine Pulse wild hämmerten beim Anblick derjenigen, die er zu hoffen geglaubt, für die er aber ein immer stärker werdendes Gefühl schrankenloser Verehrung empfand. Wie schön war sie in dieser Stellung, den Kopf zu ihm erhoben, aufmerksam lauschend, den Mund durch einen freundlichen Ausbruch verhängt. Nun war er ja verlobt, nun mußte sie doch um Eßas und deren Eltern willen gegen ihn anders auftreten.

(Fortsetzung folgt)

